

Miloš Havelka

## ERFOLGE UND MISSEFOLGE IN UNEINDEUTIGEN KONSTELLATIONEN

Václav Havel als Folie aktueller tschechischer Gegenwartsdeutungen

Motto:

Die Achtung ist so wenig ein Gefühl der Lust, daß man sich ihr in Ansehung eines Menschen nur ungern überläßt. Man sucht etwas ausfindig zu machen, was uns die Last derselben erleichtern könne, irgend einen Tadel, um uns wegen der Demüthigung, die uns durch ein solches Beyspiel widerfährt, schadlos zu halten. Selbst Verstorbene sind, vornehmlich wenn ihr Beyspiel unnachahmlich scheint, vor dieser Kritik nicht immer gesichert.

Immanuel Kant, Kritik der practischen Vernunft<sup>1</sup>

Fünf große Monografien zu Leben und Werk Václav Havels sind in letzter Zeit erschienen,<sup>2</sup> von der schier unüberschaubaren Zahl an Artikeln und Aufsätzen ganz zu schweigen. Sie führen uns aufs Neue vor Augen, wie uneinheitlich, uneindeutig und auch unvollständig das Verständnis Havels in der Tschechischen Republik auch fünf Jahre nach dessen Tod noch ist. Dabei war Havel die wichtigste tschechische Persönlichkeit des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts; er war die zentrale Figur der tschechischen politischen Geschichte, in mancher Hinsicht auch der Kulturgeschichte. Die kritische Lektüre dieser Bücher, die hier vorgelegt wird, zielt nicht allein darauf, deren Stärken und Schwächen zu diskutieren. Vielmehr sollen auch die Diskontinuitäten in der Kontinuität von Havels Denken verdeutlicht und die Mehrdimensionalität seines Charakters herausgearbeitet werden, die zu vermitteln den Autoren der vorgestellten Bücher mal mehr, mal weniger gut gelungen ist.

Václav Havel war eine eigenständige Persönlichkeit, stand aber keineswegs allein. Eine ganze Generationskohorte von zwischen 1935 und 1945 Geborenen wuchs wie

---

<sup>1</sup> Kant, Immanuel: Kritik der practischen Vernunft. Riga 1788, 137. Zit. nach: Deutsches Textarchiv. URL: [http://www.deutschestextarchiv.de/kant\\_pvernunft\\_1788/145](http://www.deutschestextarchiv.de/kant_pvernunft_1788/145) (letzter Zugriff 29.11.2015). – Der vorliegende Aufsatz erscheint parallel in Soudobé dějiny 22 (2015) H. 3-4, 474-502.

<sup>2</sup> Kriseová, Eda: Václav Havel. Jediný autorizovaný životopis [Václav Havel. Einzige autorisierte Biografie]. Praha 2014. 2. Auflage. Deutsche Übersetzung der 1. Auflage: Václav Havel: Dichter und Präsident. Die autorisierte Biographie. Reinbek bei Hamburg 1993. – Putna, Martin C.: Václav Havel. Duchovní portrét v rámu české kultury 20. století [Václav Havel. Ein geistiges Portrait im Rahmen der tschechischen Kultur des 20. Jahrhunderts]. Praha 2011. – Kaiser, Daniel: Disident. Václav Havel 1936-1989 [Der Dissident. Václav Havel 1936-1989]. Praha, Litomyšl 2009. – Ders.: Prezident. Václav Havel 1990-2003 [Der Präsident. Václav Havel 1990-2003]. Praha, Litomyšl 2014. – Suk, Jiří: Politika jako absurdní drama. Václav Havel v letech 1975-1989 [Politik als absurdes Drama. Václav Havel in den Jahren 1975-1989]. Praha, Litomyšl 2013. – Žantovský, Michael: Havel. Praha 2014. Deutsche Übersetzung: Václav Havel. In der Wahrheit leben. Berlin 2014.

er mit dem Erfahrungshorizont des Stalinismus auf.<sup>3</sup> Wie Havels Familie fanden sie sich in den 1950er Jahren auf der Seite der Besiegten und Geschädigten wieder, erfuhren soziale Ausgrenzung und Degradierung oder wurden verfolgt und vor Gericht gestellt. Und so erlebten sie wie Havel ihre Jugend in einem Milieu, das von Unterordnung und Diskriminierung auf Grund von Herkunft geprägt war. Viele Möglichkeiten blieben ihnen verwehrt, sie durften nicht studieren, oder nur bestimmte Fächer, nach dem Studium wurden ihnen die unattraktivsten Arbeitsstellen zugeteilt. Verbote auch auf kulturellem Gebiet engten ihre Welt ein. „Für die grundlegende Erfahrung meiner Generation“, machte sich Havel bereits gegen Ende der 1950er Jahre bewusst, „halte ich das nachdrückliche Durchleben der realisierten kommunistischen Vorstellung vom Sozialismus und das grundsätzliche und wie niemals zuvor [...] durchdachte Verhältnis zu ihr, das leider zum größten Teil negativ war“.<sup>4</sup> Erlebnisse und Prägungen wie diese teilte Havel nicht nur mit vielen seiner Mitstreiter im Dissens und späteren politischen Partnern – von denen manche vielleicht von anderen Überzeugungen und Erwartungen ausgegangen sein mochten und aus dem, was ihnen widerfuhr, andere Schlüsse zogen als er –, sondern auch mit großen Teilen der Bevölkerung. Das war der Grund für die Unterstützung oder zumindest Sympathie, die ihm eine breite Öffentlichkeit entgegenbrachte, oder, anders gesagt, dafür, dass Havel im November und Dezember 1989 niemanden mehr ernst-

<sup>3</sup> Die mentalen Konturen dieser Generation begannen sich schon bald nach dem Februarumsturz von 1948 in dem Milieu herauszubilden, das als „Bourgeoisie“ verfolgt wurde. Hier entwickelten sich kleine intellektuelle Freundeskreise; denjenigen, der sich um den jugendlichen Václav Havel bildete, hat Pavel Kosatík anschaulich festgehalten: *Kosatík, Pavel: „Ústně více“. Šestatřicátníci. Román faktu* [„Mündlich mehr“. Die Sechszunddreißiger. Ein Tatsachenroman]. Brno 2006. – Die Zeit nach dem Krieg und besonders nach der kommunistischen Machtübernahme vom Februar 1948 erlebten sie erheblich anders als die Angehörigen der älteren Generation von Milan Kundera und Pavel Kohout, die aktiv an den damaligen Veränderungen beteiligt war. Der „Horizont der Generationserfahrung“ (Karl Mannheim) von Havels Jahrgang wurde eher von Repression und der Verfolgung ihrer Familien geprägt, denen man Bildung und Karriere verweigerte. Dies war begleitet von einer Entleerung der Kultur und der Manipulation des öffentlichen Raumes. Als nachträgliches Manifest dieser Generation, zu dem die Schriftsteller Jiří Gruša, Petr Král, Markéta Brousková, Antonín Brousek, Ivan Binar, Petr Kabeš, Eda Kriseová, Andrej Stankovič, Věra Jirousová, Pavel Šrut, Petr Podhrázký, Jaroslav Vejvoda, Sylvie Richterová und Tomáš Frýbort, die Liedermacher Jaroslav Hutka und Karel Kryl, der Philosoph Václav Bělohradský und der Publizist Karel Hvizďala beitrugen, kann man folgenden Sammelband ansehen: *Hvizďala, Karel* (Hg.): *Generace 35-45. Sborník* [Die Generation 35-45. Ein Sammelband]. München 1986. – Neben den überwiegend im Exil lebenden Autoren, die Beiträge zu dem Band lieferten, müssen auch eine ganze Reihe von Schriftstellern und Publizisten im Inland und im Exil zu dieser Generation gezählt werden, die aus verschiedenen Gründen hier nicht vertreten sind, wie Václav Havel, Milan Uhde, Věra Linhartová, Viola Fischerová, Jan Sokol, Petr Pithart, Václav Klaus, Jan Beneš, Jaroslav Kořán, Bohumír Doležal, Jan Lopatka, Emanuel Mandler, Ivan Wernisch, Jaroslav Skřítecký, Pavel Švanda, Milan Petrušek, Ilja Šrubař, Zdeněk Pinc und auch einige weitere aus der so genannten „Grauzone der Normalisierung“, die sich erst nach der „Samtenen Revolution“ intellektuell bemerkbar machten.

<sup>4</sup> Dopis Jiřímu Paukertovi, poštovní razítko 28. srpna 1958 [Brief an Jiří Paukert, Poststempel 28. August 1958]. Knihovna Václava Havla [Václav-Havel-Bibliothek], ID 1622. Zitiert nach: *Žantovský: Havel 99* (vgl. Anm. 2).

haft von der Notwendigkeit eines Wandels überzeugen und die Menschen nicht erst für seine Ansichten gewinnen musste.

Unter dem Druck der politisch-administrativen und gesellschaftlichen Institutionen, Normen und Regeln in den „Aufbaujahren“ des Sozialismus (und dann auch unter dem „Normalisierungsregime“ nach der Niederschlagung des Reformsozialismus) bildete sich das „kulturelle Kapital“ von Havels Generation heraus. Es setzte sich aus bestimmten Erwartungen an den politischen Wandel, Vorstellungen von der Zukunft, der Erfahrung der vorangegangenen Jahre, die als Warnung begriffen wurde, sowie Werten und Handlungsmustern zusammen, die von den offiziell propagierten abwichen. All das spielte nach dem November 1989 eine außerordentlich wichtige Rolle und sollte als generationelle Dimension von Havels Einstellungen nicht übersehen werden.

Sympathisanten fand er mit seinem Bemühen aber in allen Altersgruppen der tschechoslowakischen Gesellschaft.<sup>5</sup> Lediglich sporadisch kam Kritik an seiner angeblichen „Konfrontationsstrategie“ auf, wie unter anderem die Stellungnahmen der evangelischen Kirche aus den frühen 1970er Jahren belegen.<sup>6</sup> Doch eine Alternative zu Havels Vorgehen legte niemand vor.

Beim Establishment stieß die Aufführung des Dramas „Zahradní slavnost“ (Das Gartenfest) im Prager „Divadlo Na Zábradlí“ (Theater am Geländer) Mitte der 1960er Jahre auf eher positive Resonanz. Denn es goutierte die Kritik am „sozialistischen Kleinbürgertum“ und übersah dabei, mit ihr auch selbst gemeint zu sein, irritiert war es lediglich von der Form des „absurden Theaters“.<sup>7</sup> Indessen stießen sich die Orthodoxen und bald auch die Reformkommunisten an Havels Ansichten. Bei ihnen wirkten zum einen die revolutionären „Klasseninstinkte“ aus den frühen Jahren nach der kommunistischen Machtübernahme von 1948 weiter, die Havels familiären Hintergrund, seine Ansichten und seinen ganzen Lebensstil suspekt erscheinen ließen. Zum anderen fanden die Reformkommunisten Havels Einstellungen und Aktivitäten übertrieben oder nicht zu Ende gedacht. Sie warfen ihm vor, ihre „Erneuerungsbestrebungen“ zu kompromittieren und damit die „nationalen Anstrengungen“ für eine Reform des Sozialismus und das dabei bereits Erreichte zu gefährden. Von diesen Ängsten und Spannungen zeugt nicht nur die Polemik über das sogenannte „Tschechische Schicksal“,<sup>8</sup> die sich zwischen Václav Havel und Milan

---

<sup>5</sup> Ich denke nicht, dass im Fall der Familiengeschichte der Havels eine Analogie zu den Buddenbrooks von Thomas Mann besteht, wie dies Daniel Kaiser im ersten Teil seiner Monografie über Václav Havel zu konstruieren versucht: *Kaiser: Disident* 29-31 (vgl. Anm. 2). Dem widersprechen allein schon die Unterschiede in der Zeit und im Umfeld des Aufstiegs, von den revolutionären Umbrüchen der tschechischen Gesellschaft und Staatlichkeit im Lauf des 20. Jahrhunderts einmal ganz abgesehen.

<sup>6</sup> Vgl. *ebenda* 87.

<sup>7</sup> Siehe z. B.: *Kopecký, Jan: Čtyři divadelní večery* [Vier Theaterabende]. In: *Rudé právo* vom 14.12.1963, 5. – Die Mehrdeutigkeit der Aufnahme von Havels „Gartenfest“ durch die politische Führung und ihre Folgen schildert sachkundig *Kaiser: Disident* 52-56, 69-71 (vgl. Anm. 2).

<sup>8</sup> Die Debatte um das „Tschechische Los“ (*Český úděl*) wurde von dem gleichnamigen Text von Milan Kundera aus dem Jahr 1968 ausgelöst, in dem es um die „Sendung“ der kleinen

Kundera an der Jahreswende 1968/69 entspann und in die sich viele andere einschalteten, sondern auch die vorausgegangenen und folgenden größeren oder kleineren Kontroversen zwischen den Generationen.

Wie aber die Auseinandersetzungen um die Zeitschrift „Tvář“ ab Mitte der 1960er Jahre belegen, sahen auch Teile der eigenen Generation Havel distanziert und kritisch. Doch ihre Erwartungen an das Leben und ihre Einstellungen wurden letztlich immer deutlicher und überzeugender von Havel „repräsentiert“ (Frank Ankersmit). Vor seinem „Brief an Gustáv Husák“ im Jahr 1975 hatte Havel in der öffentlichen Wahrnehmung noch im Schatten der „Namen des Jahres 68“, wie Ludvík Vaculík, Milan Kundera, Ivan Klíma und Pavel Kohout gestanden. Und selbst noch nach der Gründung der Charta 77 erschienen manchen Jan Patočka, Jiří Hájek und vielleicht auch Zdeněk Mlynář glaubwürdiger als Havel. Doch in der folgenden Zeit und mit jeder weiteren Inhaftierung wuchs Havels „symbolisches Kapital“. Er wurde zur zentralen Persönlichkeit, zu – wie es Ladislav Hejdlánek ausdrückte – einer Art „Kohlenstoff“,<sup>9</sup> der die Fähigkeit hatte, selbst ideologisch gegensätzliche Elemente an sich zu binden. Zugleich bot er so etwas wie eine Garantie dafür, gehört zu werden. Denn von Anfang der 1980er Jahre an wäre wohl jede Protestaktion ohne Verweis auf seinen Namen als zweitrangig erschienen. Das heißt nicht, dass es in dieser Zeit keine Stimmen gegeben hätte, die Havels Strategie und Orientierung kritisiert oder ihm das Bedürfnis vorgehalten hätten, den Dissens weltanschaulich einseitig zu dominieren. Die „Diskussion über die Tapferkeit“ Ende der 1980er Jahre, bei der Václav Havel und Jiří Gruša auf der einen und Ludvík Vaculík und Petr Pithart auf der anderen Seite standen, zeugt von solchen Konflikten um die Ausrichtung des Dissens.<sup>10</sup>

---

Nationen für die europäische Kultur und Politik ging. Diese habe sich insbesondere im August 1968 erwiesen, als sich die Tschechen standhaft, leidensfähig und besonnen zeigten, weshalb sie sich auch als „kleine Nation“ mit den großen Ländern Europas messen könnten. Kunderas Argumentation lässt sich als nahezu metaphysischer Versuch deuten, das tschechisch Nationale mit dem universal Politischen zu verbinden. Havel reagierte auf den Essay, in dem er Kundera Illusionismus vorwarf und sich grundsätzlich gegen die Denkfigur eines nationalen „Schicksals“ wandte. Damit, so Havel, würden individuelle Handlungsspielräume und Verantwortung negiert. Die wichtigsten Texte dieser Debatte sind: *Kundera, Milan: Český úděl* [Das tschechische Schicksal]. In: *Literární noviny* 1 (1968) Nr. 7-8, 1. – *Havel, Václav: Český úděl?* [Das tschechische Schicksal?]. In: *Dnešek* 1 (1969) Nr. 1, 1. – *Kundera, Milan: Radikalismus a exhibicionismus* [Radikalismus und Exhibitionismus]. In: *Host do domu* 16 (1969) Nr. 15, 24-29. – *Stržtecký, Jaroslav: Úděl proměny a tvář sebeklamy* [Schicksal der Verwandlung und Antlitz der Selbsttäuschung]. In: *Host do domu* 17 (1969) Nr. 5, 16-22. – *Nový, Lubomír: Metakritika krize* [Metakritik einer Krise]. In: *Host do domu* 17 (1969) Nr. 9, 15-20; die Ausgabe dieses Hefts wurde von der Zensur konfisziert. – Vgl. dazu auch: *Havelka, Miloš: Der Prager Frühling in einer Perspektive generationspezifischer Erwartungen. Zur Diskussion zwischen Milan Kundera und Václav Havel im Winter 1968/69*. In: *Hiekel, Jörn Peter* (Hg.): *Die Kunst des Überwinterns. Musik und Literatur um 1968*. Köln, Weimar, Wien 2011, 103-117.

<sup>9</sup> *Hejdlánek, Ladislav: Havel je uhlík. Filosof a politická odpovědnost* [Havel ist Kohlenstoff. Der Philosoph und die politische Verantwortung]. Praha 2009. – Vgl. hierzu die Rezension von Bedřich Loewenstein in: *Bohemia* 50 (2010) H. 2, 446 f.

<sup>10</sup> Im Kern ging es bei dieser Diskussion um die Frage, wie man mit den Drohungen von

Den Höhepunkt von Havels Wirken bildeten zweifellos die Jahre von 1989 bis 1992 – seine Rolle bei den Verhandlungen mit dem „Ancien Régime“, bei der Initiierung von Veränderungen im politischen System und der Restrukturierung der Institutionen des „Ancien État“, seine Kandidatur für das Präsidentenamt, dann seine Präsidentschaft und die Neuausrichtung der außenpolitischen Orientierung der Republik, die er in diesem Amt verwirklichte.

Das alles begründete eine neue Zeit. Aber gerade auch gegen diese Leistungen erhoben sich bald Vorwürfe, richtete sich neues Misstrauen und neue Kritik. Diese kam von mehreren Seiten: von der fortbestehenden KSČ (Komunistická strana Československa), den Radikalen von rechts wie von links, von den sich neu organisierenden Reformkommunisten von 1968, die häufig nur wieder ihre alten Vorbehalte aufwärmten, und besonders von den „jungtschechisch“ agierenden Nationalliberalen aus den Kreisen der ODS, die in ihrer Propaganda Wirtschaftsliberalismus und Nationalismus miteinander verschmolzen.<sup>11</sup> Hier kann man die Anfänge dessen sehen, was sich im Laufe der folgenden Jahre gewissermaßen als „methodischer Antihavelismus“ ablagerte. Dieser hierarchisierte sich um Vorstellungen von Havel, die einander zum Teil diametral widersprachen: So wurde er als Urheber der totalitaristischen Auffassung der tschechischen Geschichte wie als Kryptosozialist beschrieben, als Rechtsaußen wie als Achtundsechziger, als Vorkämpfer des Antikommunismus wie als Bremser der Lustration, als Kritiker des Wirtschaftsliberalismus wie als Anhänger der Privatisierung, als Schöpfer der Idee einer bürgerschaftlichen „nichtpolitischen Politik“ wie als Strippenzieher, der hinter den Kulissen die politischen Entscheidungen steuerte, und dergleichen mehr. Diese Zuschreibungen verstärkten mit der Zeit die Unzufriedenheit breiterer Schichten, die begannen, Havel als den Grund dafür auszumachen, dass ihre Erwartungen enttäuscht wurden.

Auf dieser Grundlage verfestigte sich die Kritik an Havels politischen Anstrengungen, die später bei unterschiedlichen Gelegenheiten immer wieder vorgebracht wurde. So machte man ihm die Zusammenarbeit mit den „alten Strukturen“ des Regimes und die „bemerkenswerte Symbiose der Burg mit Rudé právo“ zum Vorwurf,<sup>12</sup> hielt ihm ein Unverständnis für die „slowakische Frage“ vor und griff ihn

---

Seiten des Staats umgehen sollte, dissidentische Aktionen hart zu verfolgen, und darum, ob die Charta sich bemühen sollte, die sogenannte graue Zone in ihre Aktivitäten einzubinden. *Vaculík, Ludvík: Poznámky o statečnosti* [Bemerkungen über die Tapferkeit] (1978). In: *Havel, Václav: Spisy* [Schriften] Bd. 4: Eseje a jiné texty z let 1970-1989 [Essays und andere Texte aus den Jahren 1970-1989]. Praha 2015, 1242-1245. – *Pithart, Petr: Bedra některých* [Die Schultern einiger] (1978). In: *Ěbenda* 1245-1249. – *Havel, Václav: Milý pane Ludvíku* [Lieber Herr Ludvík] und *Milý pane Pitharte* [Lieber Herr Pithart]. In: *Ěbenda* 345-349 und 350-357.

<sup>11</sup> Die sogenannte „Jungtschechische Partei“ (Mladočeši), offiziell „Freisinnige Nationalpartei“ (Národní strana svobodomyšlná) war bis zum Ersten Weltkrieg die einflussreichste tschechische politische Gruppierung. Die strukturelle Analogie zur liberal-konservativen Partei ODS (Občanská demokratická strana, Bürgerlich-demokratische Partei), deren Vorsitzender über lange Jahre Václav Klaus war, besteht in der Verbindung von Nationalismus und Wirtschaftsliberalismus.

<sup>12</sup> Diese Kritik machte sich z.B. an Havels Kontakten zu dem kommunistischen Politiker Marián Čalfa fest, dem Ministerpräsidenten des Übergangs von 1989, und verdichtete sich während des als „Sachergate“ bezeichneten Skandals um den damaligen Innenminister

für die Problematisierung der Vertreibung der Sudetendeutschen an. All dies ist heute wohl verklungen. Nur in kleinen Kreisen haben sich Vorbehalte gegen die angeblich „kindischen“ symbolischen und kompensatorischen Aktivitäten gehalten, denen sich Havel anfangs hingab – seine Beschäftigung mit dem Staatswappen und dem Staatsnamen etwa, der nachgesagt wurde, sie habe den slowakischen Separatismus überhaupt erst in Gang gesetzt.

Ob die aktuellen Diskussionen über Heideggers sogenannte „Schwarze Hefte“ auch eine Auswirkung auf die Auseinandersetzung mit Havel zeigen werden, dem zum Beispiel Aviezer Tucker bereits in der Vergangenheit Konservatismus, eine Neigung zu antiaufklärerischer Kulturkritik sowie die Verehrung des umstrittenen deutschen Philosophen attestiert hat,<sup>13</sup> wird sich zeigen. Unverändert aber wird Havel Antikommunismus und eine vereinfachende Interpretation der modernen tschechoslowakischen Geschichte vorgehalten. Die Ablehnung von „Havels Doktrin der humanitären Intervention“ ist sogar noch gewachsen,<sup>14</sup> wie auch die Skepsis gegenüber dem Akzent auf der Menschenrechtspolitik. Und wie unlängst etwa eine Rede des stellvertretenden Außenministers Petr Drulák verdeutlichte, werden auch Havels Orientierung auf die NATO hin und sein Votum für die Unterstützung der USA etwa in der Kosovo-Krise oder bei der Irak-Invasion mit wachsender Skepsis gesehen. Nicht zuletzt stößt seine Auffassung der „Zivilgesellschaft“ auf Widerspruch. Fälschlicherweise wird diese mit der (ahistorischen) Interpretation der alten böhmischen sogenannten „nichtpolitischen Politik“ im Sinne Tomáš G. Masaryks gleichgesetzt<sup>15</sup> und als radikaler, die Demokratie gefährdender Antipode

---

Richard Sacher, der die Aufdeckung von Mitarbeitern der Staatssicherheit (Státní bezpečnost, weiter StB) in der Regierung gezielt verhinderte. – Die angebliche Nähe von Havel zur Tageszeitung der KSČ versucht z. B. Kaiser zu beweisen, u. a. *Kaiser: Disident* 15 (vgl. Anm. 2). – Žantovský zeigt Havel dagegen als vielschichtige und unvoreingenommene Persönlichkeit, die weder mit der Beschreibung ihres „politischen Verhaltens“ noch dem Verweis auf ihre „Geistigkeit“ erschöpfend interpretiert werden kann. Havel „schuf sich niemals ein Feindbild. Seine Jahrzehnte dauernde Kritik am kommunistischen Regime neigte stets zu irgendeiner Form des Dialogs, in dem er sich mit ganzer Kraft bemühte, die Antriebe der anderen Seite zu verstehen, statt sie zu dämonisieren“. Vgl. *Žantovský: Havel* 124 (vgl. Anm. 2). „Grundsätzlich war ihm die Vorstellung einer Kollektivschuld der Kommunisten zuwider; er hatte das Konzept der Kollektivschuld schon bei der vorangegangenen Debatte über die Vertreibung der Sudetendeutschen abgelehnt.“ *Ebenda* 346.

<sup>13</sup> Tucker, Aviezer: *Fenomenologie a politika. Od Jana Patočky k Václavu Havlovi* [Phänomenologie und Politik. Von Jan Patočka zu Václav Havel]. Olomouc 1997.

<sup>14</sup> Žantovský interpretiert sie als Versuch einer Alternative zu den Politikansätzen des 20. Jahrhunderts, die durch ihr passives, beschwichtigendes und letztlich unverantwortliches Herangehen an „das Böse“ wiederholt zu dessen Siegeszug beigetragen hatten. *Žantovský: Havel* 452 (vgl. Anm. 2).

<sup>15</sup> „Nichtpolitische Politik“ ist ein wandernder Begriff des tschechischen politischen Denkens, der eine seit Mitte des 19. Jahrhundert nachweisbare kulturpolitische Strategie für die Tschechen als „Nation ohne Staat“ bezeichnet, die sich auf „vorpolitische“ Aktivitäten (Kultur, Bildung, Kommunalwesen, Gedächtnispolitik) richtete. Václav Havel verwendete den Begriff im Kontext seiner Kritik am Totalitarismus, um damit die Tatsache zu beschreiben, dass sich in totalitären und post-totalitären Regimen eigentlich jede spontane und selbstständige Aktivität fatal ins „Politische“ verwandelt und somit ein Protestpotential beinhalten kann.

der Legitimität der politischen Parteien und deren Wahlergebnisse verstanden. In den Augen der Kritiker ist all das willkürlich, intellektualistisch und illegitim, gilt gegebenenfalls als etwas, das den politischen Diskurs „durch Wendungen moralischer Empörung“ belastet, wie es Václav Bělohradský formuliert hat.<sup>16</sup>

Bereits zu Beginn der 1990er Jahre fingen linke Kreise damit an, die Unzufriedenheit mit Havels politischem Kurs mit dem abwertenden Begriff „havlárna“, also „Havelei“, zu bezeichnen (Jan Tesař). Im liberal-konservativen Milieu setzte sich für Havels Anhänger bald das ironische und bis heute gebrauchte „pravdoláskovství“ – „Wahrheits-Getue“ – durch. Zurzeit begegnen wir Kritik am Wirken Václav Havels in den revisionistischen Bemühungen der mittleren Historikergeneration um eine differenziertere Sicht auf die tschechische Entwicklung seit den 1960er Jahren, auf das „metahistorische Verständnis“ der Ereignisse von 1989/90<sup>17</sup> und besonders auf die Zeit von Havels Präsidentschaft und um eine vereinfachende, „liberal antitotalitäre“ (Michal Kopeček) Aufarbeitung der Vergangenheit. Damit nähern sie sich teilweise der machtpolitisch begründeten These von Václav Klaus an, der an die Stelle der befreiten „Gesellschaft“ die Vorstellung der staatlichen „Macht“ setzt (was, nebenbei bemerkt, ein Gegensatz ist, dem bislang wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde). Diese impliziert, dass Havels Verdienste geringer sind, als allgemein angenommen wird. Klaus geht freilich noch weiter, indem er in seinen Polemiken den bald von vielen Menschen aufgenommenen Terminus „Havlistismus“ einführt. Damit beschreibt er einen Führungsstil, der angeblich davon geprägt gewesen sei, dass Havel „niemals fähig war, eine programmatische politische Alternative zu schaffen. Er wollte predigen, belehren, sich feiern lassen. Er war fähig, einzureißen, aber nicht aufzubauen [...]“.<sup>18</sup> Klaus sagt Havel also ein reines, permanentes und „lebenslanges Dissidententum“ nach, bei dem es immer um die „Störung bestehender Strukturen in jeder Epoche gegangen sei“.<sup>19</sup>

Ähnliche Positionen wie Klaus entwickelt Václav Bělohradský, der zweifellos markanteste öffentliche Intellektuelle der letzten Jahre, weiter und bemüht sich, diese ideologiekritisch zu systematisieren. Dabei unterscheidet er allerdings nicht zwischen Havels „nichtpolitischer Politik“ (und ihrer ursprünglichen Formulierung bei Masaryk), der „Subpolitik“ (Ulrich Beck) lokaler Koalitionen und Interessenvereinigungen, der „Apolitik“ tschechischer Stammtische und der autoritär-parteilich-kritischen „Antipolitik“ der „Bewegung ANO“ von Andrej Babiš oder der populistisch auf direkte Demokratie orientierten Bewegung „Úsvit“ (Morgendämmerung) von Tomio Okamura. Den „Havlistismus“ denunziert Bělohradský als eine unrealistisch „dichotomische Weltsicht“, die sich „an Stelle einer politischen Opposition als eine Opposition gegen die Politik formiert“. Bělohradský zufolge handelt es sich dabei um ein neues gesellschaftspolitisches Phänomen, das man anhand seiner vier

<sup>16</sup> Vgl. Bělohradský, Václav: Od Havla k havlismu a zpět [Von Havel zum Havelismus und zurück]. In: Právo vom 08.11.2014, 7.

<sup>17</sup> Suk: Politika jako absurdní drama 13 (vgl. Anm. 2).

<sup>18</sup> Rozhovor s Václavem Klausem o jeho nové knize [Gespräch mit Václav Klaus über sein neues Buch]. In: Mladá fronta DNES vom 1.11.2009.

<sup>19</sup> Václav Klaus im Interview: Politika se vyprazdňuje, ustupuje „havlismu“ [Die Politik wird ausgehöhlt, sie weicht dem „Havelismus“]. In: Mladá fronta DNES vom 16.11.2009.

angeblichen Irrtümer identifizieren kann: Als erstes Charakteristikum macht er die naive „Suche nach einer Partei, die die Gesellschaft verbessern würde“, aus, die „zu einer Überforderung der Politik“ führe. „Die politische Opposition verwandelt sich in eine Opposition gegen die Politik“ und die Politik selbst in „antipolitischen Moralkitsch“. Dazu gehöre – zweitens – die Betonung der „Menschenrechte“, die als Mittel diene, einen „proamerikanischen Aktivismus“ zu verschleiern. Im Unterschied zur Charta 77 sei der „Havlistismus“ angeblich nicht „solidarisch mit den Opfern der amerikanischen Außenpolitik“. Deshalb bestehe die einzige Möglichkeit darin, an die ursprüngliche chartistische Kritik des Kapitalismus und des politischen Imperialismus anzuknüpfen. Weiter ist da – drittens – die „Dämonisierung von Václav Klaus (heute Miloš Zeman)“ und der Entwicklung „der neunziger Jahre“, die die reale Situation des Landes verdunkle, was alles zusammen die Möglichkeiten der Politik einschränke und – viertens – die „politische Kritik“ am Status quo in einen „moralischen apolitischen Dissens“ verwandle.<sup>20</sup>

Für Überlegungen zur heutigen Wahrnehmung von Havels politischem und geistigem Erbe und für die Frage, wie seine Stellung und sein Einfluss in den letzten Jahren bewertet wurden, sind selbstverständlich auch die größeren und systematischeren biografischen Versuche wichtig und aussagekräftig. Wenngleich die Havel-Bilder, die sie anbieten, weder in der Auswahl der Aspekte noch in ihrem Urteil eindeutig sind, stützen sie sich doch alle auf umfangreiches Material und streben eine zusammenfassende Sicht auf Havels Wirken an. In einem längeren Zeitausschnitt rekonstruieren sie Herkunft, Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Havels Einstellungen und Handlungen, bewerten seine Erfolge und Misserfolge, und das vor der breiteren und doch kaum weniger ideologischen Folie ihrer tatsächlichen Möglichkeiten und Grenzen. Sie werden in diesem Text einer kritischen Lektüre unterzogen.

Der Literaturbericht beginnt mit der zweiten Auflage des 1992 erschienenen Buches „Václav Havel“, das den Untertitel „Einzige autorisierte Biografie“ trägt und aus der Feder der Dissidentin und späteren Leiterin der „Sektion für Beschwerden und Gnadengesuche der Präsidentenkanzlei“, Eda Kriseová, stammt. Anschließend wird Martin C. Putnas „Václav Havel. Ein geistiges Portrait im Rahmen der tschechischen Kultur des 20. Jahrhunderts“ vorgestellt, erschienen in der Zeit, als Putna Rektor der Prager Václav-Havel-Bibliothek war. Zwei zusammengehörende Bände bilden „Der Dissident Václav Havel 1936-1989“ und „Der Präsident Václav Havel 1990-2003“ des Journalisten Daniel Kaiser. Es folgt ein Blick auf die Arbeit des Historikers Jiří Suk „Politik als absurdes Drama. Václav Havel in den Jahren 1975-1989“ und schließlich wenden wir uns der vorläufig letzten Biografie, der des Diplomaten Michael Žantovský zu, überschrieben kurz und knapp mit „Havel“.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Vgl. *Bělohradský*: *Od Havla k havlismu a zpět* 7 (vgl. Anm. 16).

<sup>21</sup> Aus Platzgründen wurde hier auf die Darstellung einer Reihe größerer Studien verzichtet, die es verdient hätten, ausführlich gewürdigt zu werden. Einige von ihnen sind bahnbrechend und begleiten die hier besprochenen Biografien sozusagen im Hintergrund, wie zum Beispiel die wichtige Studie von *Suk, Jiří*: *Konstituční nebo existenciální revoluce? Václav Havel a Federální shromáždění 1989-1990. Studie a dokumenty* [Konstitutionelle oder existenzielle Revolution? Václav Havel und die Föderalversammlung 1989-1990.



Den Ausführungen muss vorausgeschickt werden, dass die Vorzüge wie die Schwächen eines jeden dieser Bücher in ihren Zusammenhängen aufzuzeigen sind – und zwar sowohl anhand des einzelnen Buches als auch in vergleichender Zusammenschau. Nicht zuletzt gilt es darauf hinzuweisen, dass die Texte häufig von den Standpunkten und Ansichten der Autoren kaum weniger deutlich Zeugnis ablegen als von denen Václav Havels.

#### *Eine intellektuelle Romanze von Eda Kriseová*

Eda Kriseová hält ihre Erzählung so nah wie möglich an den Ereignissen, sie verallgemeinert kaum. Sie bemüht sich lediglich darum, Havels Schaffen und Lebenseinstellungen vor dem Hintergrund der ersten gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Jahr 1990 zu erklären, als sich die alten Vorurteile überlebt hatten und neue herausbildeten, um ihren Václav Havel als guten Freund und Führungsfigur der Dissidenten zu präsentieren. Vor allem aber zeigt sie ihn als positiven Helden der Zeit vor 1989 und Vorbild für die Gegenwart. Havels Leben schildert Kriseová als ein kohärentes und auf ein Ziel ausgerichtetes Ganzes, und im Gegensatz zu Putna und Kaiser, die die Kontexte stärker betonen, konstituiert sie Havels „biografische Zeit“ (Thomas Winkelbauer) als lediglich „lineare Zeit“ eines individuellen Lebensweges.

Havels Charisma, das Kriseová zusammen mit allen, die glaubten, Havel werde ihr Leben und die ganze Gesellschaft durch einen Wandel ihrer moralischen Prinzipien

---

Studie und Dokumente]. Praha 2014 (Sešity Ústavu pro soudobé dějiny AV ČR 47). – Weiter die interessanten und anregenden Editionen älterer Aufsätze zu Havel wie *Hej-dánek: Havel je uhlík* (vgl. Anm. 9). – Oder der Sammelband älterer, eher literaturwissenschaftlicher Aufsätze: *Spirit*, Michael (Hg.): Čtení o Václavu Havlovi různých autorů [Verschiedene Autoren über Václav Havel]. Praha 2014. – Auf einige weniger bekannte und übersehene Zusammenhänge und Tatsachen aus der Zeit von Havels tschechischer Präsidentschaft macht sein früherer Sprecher Ladislav Špaček in seinen Erinnerungen aufmerksam: *Špaček, Ladislav: Deset let s Václavem Havlem [Zehn Jahre mit Václav Havel]*. Praha 2014. – Gänzlich ungenutzt für das menschliche und intellektuelle Bild Václav Havels in den letzten Jahren der Normalisierung blieben bei allen Biografen die interessantesten und informellen Tagebuchaufzeichnungen: *Gerová, Irena: Vyhrabávačky. Deníkové zápisky a rozhovory z let 1988 a 1989 [Hervorgekramtes. Tagebuchaufzeichnungen und Gespräche aus den Jahren 1988 und 1989]*. Praha, Litomyšl 2009. – Unbeachtet blieb auch *Keane, John: Václav Havel. Politická tragédie v šesti dějstvích [Václav Havel. Eine politische Tragödie in sechs Akten]*. Praha 1999. Deutsche Ausgabe: Václav Havel. Biografie eines tragischen Helden. München 2000. Die Diskussionen, die das Buch auslöste, wurden in Tschechien praktisch nicht wahrgenommen. Das lag zweifellos auch an den zahlreichen sachlichen Fehlern und Ungenauigkeiten der Darstellung sowie an dem Bestreben des Autors zu zeigen, dass die Macht für Havel ein Selbstzweck gewesen sei. Keanes Frage, inwieweit Havels Denken eine Funktion seiner „Versuche, der Logik des Kapitalismus zu entgehen“, ist, hätte allerdings eine eingehendere Diskussion verdient, für die hier jedoch der Platz nicht ausreicht. Vgl. *Žižek, Slavoj: Attempts to Escape the Logic of Capitalism*. In: London Review of Books 21 (1999) Nr. 21, 3-6. – Etwas à la thèse wirkt das bereits erwähnte Büchlein von *Tucker: Fenomenologie a politika* (vgl. Anm. 13). – Sehr kritisch über Havel schreibt *Mandler, Emanuel: Oba moji presidenti. Václav Havel a Václav Klaus [Meine beiden Präsidenten. Václav Havel und Václav Klaus]*. Praha 2004. Es handelt sich jedoch eher um eine persönliche, in den Auseinandersetzungen der 1960er Jahre wurzelnde Polemik.

verändern, hoch ansetzt, wird hier unausgesprochen all jenen gegenübergestellt, die seinerzeit an Václav Klaus glaubten (was etwa in erheblichem Maße für Daniel Kaiser gilt) und an die Wunder seiner ökonomischen Transformation, die sie in kurzer Zeit zu einem Wohlstand auf Westniveau führen sollte, ohne in ihr Bewusstsein einzugreifen. Kriseová macht kein Hehl aus ihrer eigenen Zugehörigkeit zum Dissens und verbirgt ihre dementsprechenden Sympathien nicht. Ihre Erkundung von Havels Werten und Orientierungen erweitert sie um deren „ideelle“ Grundlagen, die in der Zeit der ersten Auflage des Buches sicher kaum bekannt waren. Problematisch ist allerdings, dass sie sie für universell und für über jeden Zweifel erhaben hält. Zudem lässt sie sich von Emotionen hinreißen, sie wählt starke Worte und auch klischeehafte Wendungen, die sie zudem mehrfach wiederholt: Havels „Tiefe“ etwa, die ihm in der Erkenntnis, in den Überzeugungen und Beziehungen attestiert wird; der „Hochmut der Macht“ und die „Monstrosität des Regimes“, der „absolute Horizont“, die „gleichgültige Öffentlichkeit“, die „Apparatschiks“ und viele andere stark wertende Formulierungen mehr häufen sich in ihrem Text.

Von allen Havel-Biografen legt Kriseová den größten Nachdruck auf die „harmonische menschliche Formung“, die Havel durchlaufen habe, und seinen familiären Hintergrund: auf den positiven Einfluss der Mutter und die Rolle der Gattin Olga sowie seines Bruders Ivan, auf den weiteren Freundeskreis und – was ihr am wichtigsten erscheint – auf die Familientraditionen und ihre Verwurzelung im Leben der „nationalen Bourgeoisie“, deren Leistungsfähigkeit und Werte wie Fleiß, Unternehmergeist und Schaffensdrang, Sinn für Ehre und Recht, Ordnungsliebe, Ausdauer, Konsequenz, Toleranz und die Gabe, stets ein Gentleman zu sein, usw.<sup>22</sup> Diese positiven Werte und Normen setzt sie denen entgegen, die in Havel nur den „nach Rückgabe der Lucerna“ trachtenden Kapitalistenspross sahen. Sie hebt Havels Bescheidenheit und Zurückhaltung hervor sowie seine Fähigkeit zur Einsicht und Selbstreflexion. Seine Selbstironie und sein Sinn für Humor oder dass er eben auch ein „verkappter Hasenfuß“ war, wie Michael Žantovský anmerkt,<sup>23</sup> fallen Kriseová indessen nicht auf.

Die Realität der Normalisierungszeit in all ihren Facetten und Wandlungen bleibt bei Kriseová ganz in der dissidentischen Sicht der Lage gefangen, und damit auch weit entfernt vom Alltag der Mehrheitsbevölkerung jener Zeit. Der Leser fragt sich immer wieder, wie Havel die nicht-dissidentischen Formen des „Überlebens“ wahrnahm, welche Lehren er aus ihnen zog, ob und mit welchen Argumenten er sie kritisierte. Auch würde man gerne wissen, ob seine Gedanken und Reaktionen sich von denen anderer Dissidenten unterschieden, ob er dem Leben außerhalb seiner Kreise offen oder mit Distanz, vielleicht sogar Voreingenommenheit begegnete. Doch davon erfährt man nichts.

Sofern Kriseová die ideologischen und intellektuellen Quellen wahrnimmt, aus denen sich Havels Denken speiste, listet sie diese lediglich auf. So erwähnt sie die große Rolle, die der Soziologe und Philosoph Josef Ludvík Fischer für Havel spiel-

<sup>22</sup> Vgl. dazu näher *Ossowska, Maria: Měšťanská morálka* [Die bürgerliche Moral]. Praha 2012.

<sup>23</sup> *Žantovský: Havel* 14 (vgl. Anm. 2).

te. Fischers kulturkritischer linker Liberalismus hätte sicher sowohl mit Blick auf Havels Juvenilien als auch auf die Einstellungen, die er in den 1960er Jahren vertrat, und sein Verständnis von Ökonomie und „Sozialismus“ eine detailliertere Interpretation verdient.<sup>24</sup> Daneben weist sie auf das Buch „Sieben Briefe an Mélin“ (1948) des Brünner philosophischen Solitärs Josef Šafařík (und dessen nachfolgende Texte) hin,<sup>25</sup> die Havels Verhältnis zur modernen Wissenschaft und Technik, zum Konsumismus und nichtauthentischen Leben geprägt haben. Deren Einfluss kann man aber sicherlich nicht allein mit einigen unkommentierten, wiewohl effektiv ausgewählten Zitaten nachweisen. Šafařík, der ein interessantes Nachwort zu Havels „Vyrozumění“ (Die Benachrichtigung) geschrieben hat,<sup>26</sup> diente Havel bereits in seiner Jugendzeit als „philosophische Bibel“.<sup>27</sup> Zusammen mit anderen aus dem Brünner Kreis der „Sechsenddreißiger“ blieben Havel und Šafařík während der „Normalisierung“ in Kontakt, obwohl sie zu deren Beginn in der Frage der Pflicht des Intellektuellen, sich politisch zu engagieren, verschiedene Wege einschlugen. Kriseová nimmt auch den unbestreitbaren Einfluss Jan Patočkas wahr, namentlich im Zusammenhang mit der Charta 77, aber zu seinen späten philosophischen Begriffen wie „Angst“, „Lebenserhaltung“ (tschechisch „úživa“), „Erschütterung“ und „Solidarität der Erschütterten“ oder zum Gegensatz zwischen „Geistesmensch“ und „Intellektuellem“, der für das Selbstverständnis des Dissens in vieler Hinsicht konstitutiv war, dringt sie nicht vor.

Kriseová hat eine dissidentische Romanze geschrieben, deren Held trotz Hindernissen, Rückschlägen und Niederlagen und zum Teil über Umwege am Ende „den heiligen Gral findet“, dessen Wesen und Form er zwar anfangs nur ahnt, an dessen Bedeutung er aber niemals zweifelt. Es gilt hier aber wohl, was der kanadische Literaturtheoretiker Northrop Frye dieser Form historischen Erzählens einst vorgeworfen hat, dass nämlich „glückliche Ausgänge nicht als wahrhaftig, sondern als wünschenswert erscheinen und man sie nur durch Manipulationen erreichen kann“.<sup>28</sup>

Dessen ungeachtet kam eine solche Schilderung von Havels Leben, als sie 1992 in erster Auflage erschien, dem damaligen Optimismus des überwiegenden Teils der Öffentlichkeit entgegen. Seinen ursprünglichen Zweck, Havels Persönlichkeit und Denken den Menschen schnell näher zu bringen, hat das Buch zweifellos erfüllt, den sachlichen wie unsachlichen Entgegnungen und eher ablehnenden Kritiken zum Trotz. In seiner zweiten Auflage nach etlichen Jahren wirkt es jedoch zu persönlich und oberflächlich.

<sup>24</sup> Das betrifft den Versuch von *Kaiser*: Disident 38, 63 f. (vgl. Anm. 2).

<sup>25</sup> Šafařík, Josef: Sedm listů Melinovi [Sieben Briefe an Mélin]. Praha 1948. Gemeint ist die französische pazifistische Politikerin und Feministin Jeanne Mélin.

<sup>26</sup> Havel, Václav: Vyrozumění. Hra o dvanácti obrazech [Benachrichtigung. Ein Spiel in zwölf Bildern]. Praha 1965.

<sup>27</sup> *Ders.*: Dálkový výslech [Fernverhör]. In: *Ders.*: Spisy Bd. 4, 699-917, hier 914 (vgl. Anm. 10).

<sup>28</sup> Frye, Northrop: Anatomie kritiky [Anatomie der Kritik]. Brno 2003, 14. Deutsch unter dem Titel: Analyse der Literaturkritik. Stuttgart 1964.

*Selbstbekräftigung der Geistigkeit bei Martin Putna*

Ähnlich wie Kriseová führt auch Martin C. Putna in seinem „geistigen Portrait“ Václav Havels „im Rahmen der tschechischen Kultur des 20. Jahrhunderts“ Havels Persönlichkeit vor allem auf dessen bürgerliche Herkunft zurück. Doch noch stärker als sie akzentuiert er den Einfluss von Großvater und Vater mit ihrem Interesse an Esoterik und überhaupt an „geistigen“ Aktivitäten, ein Feld, das für beide die „ökologisch-feministisch-okkulte Mystikerin“<sup>29</sup> (sic) Anna Palmrová repräsentierte, die auch aus dem Kreis um den Dichter Otakar Březina bekannt ist.<sup>30</sup> Mehr oder minder stark ausgeprägt standen solche Neigungen Putna zufolge auch hinter den meisten Aktivitäten Havels. Gewiss handelt es sich hierbei um ein wichtiges Element für das Verständnis der Antinomien in Havels intellektuellem Naturell, das sich zumindest in einer gewissen Aufgeschlossenheit gegenüber dieser Sphäre äußert. Allerdings bleibt die Frage, bis zu welchem Grad dieses als organisierende „semantische Geste“ (Jan Mukařovský) der Interpretation von Havels gesamter gedanklicher Wesensart anwendbar ist, selbst wenn man von der schwankenden Intensität seiner „Geistigkeit“ (oder gar „Religiosität“) und ihrer Verschiebungen im Laufe der Zeit absieht. Havel war kein Wächter geistiger Werte, wie ihn sich etwa Julien Benda vorstellte, dessen „Verrat der Intellektuellen“ einen verborgenen Typus vieler tschechischer Kritiker der Zivilisation oder des kommunistischen Regimes kennzeichnete. Nebenbei bemerkt: Der Besitz von Bendas Buch war in den 1950er Jahren strafbar.

Bezeichnenderweise versucht Putna nicht, Havels Interpretation des Lebens als „geistige Begebenheit“ selbst zu nutzen und auszutesten. Dabei geht es darum, die Qualität des künstlerischen Schaffens und die Asymmetrien des Öffentlichen und des Privaten aufeinander zu beziehen, einschließlich einer besonderen Unmöglichkeit, zum eigentlichen Kern vorzudringen, wie es Václav Havel in seiner Studie über Josef Čapek versucht hat. Dieser Ansatz wäre Putnas eigenem Begriff des „geistigen Portraits“ sehr entgegengekommen.<sup>31</sup> Bedauerlich ist auch, dass Putna keinen Versuch unternommen hat, zumindest die Grundlagen von Havels Methode der Übernahme und Verknüpfung sogenannter geistiger Motive zu rekonstruieren. Putna erwähnt zum Beispiel mehrfach Heidegger und zitiert den Titel seines 1976 im „Spiegel“ veröffentlichten Interviews „Nur noch ein Gott kann uns retten“, das seinerzeit in Dissidentenkreisen lebhaft diskutiert und im Samizdat von Patočka kommentiert wurde. Der Überlegung, was Havel damit gemeint haben könnte und

<sup>29</sup> Putna: Václav Havel 24, 52 (vgl. Anm. 2).

<sup>30</sup> Putna hat sich, wie seine Zeitschriftenbeiträge und zwei Hefte der Václav-Havel-Bibliothek belegen, sorgfältig auf diese Interpretation vorbereitet: *Havel*, Václav: *Kniha života. Záznamy a komentáře spiritistických seancí* [Das Buch des Lebens. Aufzeichnungen und Kommentare spiritistischer Sitzungen]. (Sešity Knihovny Václava Havla 3/2011). – Und besonders der Text *Putna*, Martin C: *Spiritualita Václava Havla. České a americké kontexty* [Die Spiritualität Václav Havels. Die tschechischen und amerikanischen Kontexte]. (Sešity Knihovny Václava Havla 4/1999), in dem er Havels Denken mit den religiösen Inspirationen T. G. Masaryks verknüpft.

<sup>31</sup> *Havel*, Václav: Josef Čapek. In: *Ders.: Spisy* [Schriften] Bd. 3. Praha 1999, 537-570, hier 542 f.

in welchem Maße er sich von Heideggers grundlegender These inspirieren ließ – oder auch nicht –, weicht er aber aus.

Als Kern von Putnas Interpretationen lassen sich Fragen ausmachen, die in den 1990er Jahren viele Menschen interessierten: ob Havel glaubte oder nicht und wenn ja, woran. An mehreren Stellen, am systematischsten in der Interpretation der „Briefe an Olga“,<sup>32</sup> versucht Putna die Uneindeutigkeit von Havels Religionsverständnis aufzuzeigen, wenngleich nicht jedem seine Unterscheidung zweier Traditionen, auf der einen Seite des „Christentums in der katholischen Gestalt“ und auf der anderen Seite die „aufklärerisch-deistisch-freimaurerischen und masarykisch-unitaristischen Traditionen“,<sup>33</sup> die Havel angeblich repräsentierte, hinreichend transparent erscheinen wird. Die Differenzierung ist zweifellos prinzipiell, doch im Grunde akademisch, durch Auslassung des protestantischen Moments vereinfacht und in ihren Intentionen abstrakt, da nicht gezeigt wird, wie sie sich konkret im öffentlichen Raum oder zumindest in Havels Schaffen bemerkbar macht. Selbst ein Versuch, der einige Ebenen tiefer zielen würde, Havel als Menschen mit geistig-religiösen Neigungen,<sup>34</sup> sei es auch schwankenden, zu interpretieren, und dabei T. G. Masaryk zu erwähnen, sollte nicht übersehen, dass beispielsweise für Masaryks direkte Verbindung von Religion und Moral und von Moral und Politik, mithin also auch von Religion und Politik (erinnert sei an den religiösen „Sinn der tschechischen Geschichte“) die Einführung einer besonderen Kategorie „Geist“ überhaupt nicht erforderlich ist. Ganz abgesehen davon ist es ein Kurzschluss, auf Masaryks Entwicklung als „Modell für den Lebensweg von Václav Havel“ zu verweisen.<sup>35</sup>

Putna liest viele Äußerungen Havels wörtlich, meist nimmt er ihr versetztes Wechselverhältnis und auch Havels „Understatement“ nicht wahr, was die tatsächliche Form und Explizitheit der angeblichen „Geistigkeit“ oder auch „Religiosität“ und ihrer Thematisierung verfälschen kann. Zahlreiche Aspekte von Havels Entscheidungen, Handlungen und Gedanken ließen sich besser direkt aus der Gesamtheit seiner Persönlichkeit erklären (wie dies Žantovský anstrebt) als aus einer Aufzählung einzelner Einflüsse und Koinzidenzen von Ereignissen.

Es wird Václav Havel sehr wohl bewusst gewesen sein, dass sowohl Religion, Theologie und Religionspsychologie als auch „New Age“, „Hippies“ oder Esoterik – ähnlich wie die Rockmusik – soziale, zivilisatorische und kulturbildende Phänomene der modernen Zeit und mögliche Formen einer alternativen Existenz, Träger einer besonderen Imagination und Sphären persönlicher Authentizität in einer Zeit der allgemeinen Vermassung, des Konsums und der Manipulation darstellten. Aber Toleranz, Aufmerksamkeit oder auch die inspirierte Aufnahme einiger Motive, einschließlich der Selbstdisziplinierung (wie etwa Havels Freude daran, im Gefängnis die religiösen Fastengebote einzuhalten, oder an seinen Erfolgen im Yoga), blieben in erheblichem Maße privat und würden wohl einen eher psychologischen Interpretationshorizont erfordern. Daran ändert der Umstand, dass Havels Bera-

---

<sup>32</sup> Putna: Václav Havel, hier besonders 214-221 (vgl. Anm. 2).

<sup>33</sup> *Ebenda* 217.

<sup>34</sup> *Ebenda* 215-221.

<sup>35</sup> *Ebenda* 52.

tungen und Verhandlungen vielfach an den „Freimaurerstil“ (sic) der Aktivitäten seines Vaters erinnerten,<sup>36</sup> freilich nichts.

Das Problem dürfte in der Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit des von Putna eingeführten Begriffs „Geist“ bzw. „geistig“ und „Geistigkeit“, gegebenenfalls der Äquivalente „spirituell“ und „Spiritualität“, selbst bestehen. Es würde sich lohnen, sie von weiteren möglichen Konzepten zu unterscheiden, so etwa von dem allgemein so bezeichneten „moralischen Idealismus“ oder der kulturellen und weltanschaulichen „Verankerung“. Die „Geistigkeit“ erinnert bei Putna doch etwas an die Nacht, in der, wie Hegel schon spottete, alle Katzen grau sind.

Viele von Putnas Betrachtungen wirken deshalb mehr wie Ornamente denn wie Argumente. Zudem haben sie die Tendenz, wichtige Unterschiede zu verwischen, etwa die Abgrenzung gegenüber den Bestrebungen und philosophischen Spielereien der „katholischen Gruppe der Kampademie“,<sup>37</sup> der Akademie auf der Prager Kampa, zu der Pavel Bratinka, Václavs Bruder Ivan M. Havel, Daniel Kroupa, Martin Palouš, Zdeněk Neubauer und andere gehörten. Die Wirkung ihrer Gedanken auf Havel, wie man sie in den „Briefen von Olga“ belegt findet,<sup>38</sup> hatte möglicherweise auch andere oder differenziertere Motive. Mehr als irgendeine „Religiosität“ könnte hier die versteckte Kritik an der instrumentalisierten Vernunft der modernen Wissenschaft und Technik (die von Josef Šafařík und Jan Patočka betont wurde) und auch der modernen Technologien der Politik gewirkt haben. Zudem gilt es zu berücksichtigen, dass Motive der Transzendenz in einem Gefängnisumfeld eine veränderte Bedeutung annehmen können.

Sicher kann man sich das mit einer gewissen privaten Lust ansehen, mit einigen – sei es nun tatsächlichen oder scheinbaren – Möglichkeiten spielen, die sich hier anbieten.<sup>39</sup> Aber die „Geistigkeit“ war für Havel in erster Linie eine Dimension der Menschlichkeit oder noch deutlicher: der Humanität, und das bedeutete zugleich eine Dimension der Freiheit, der Authentizität, des eigenen Gedächtnisses, der Unabhängigkeit und Imagination. Betrachtungen über die Möglichkeit einer überindividuellen Ordnung drückten eher ein Suchen nach Voraussetzungen der Reflexion und ihrer Gültigkeit aus, das Bedürfnis nach einer besonderen Begründung (bzw. eines besonderen Sinns) der Existenz. Deshalb bezog Havel Distanz zum allein pragmatischen, rein materiellen und kausalen, nur politisch-realistischen, technologischen und zweckmäßigen, gegebenenfalls zum begrenzt konsumierenden Zugang zur Welt. In dieser Intention muss wohl auch die von Putna erwähnte Wendung „geistiger Staat“<sup>40</sup> aus Havels „Letní přemítání“ („Sommermeditationen“)<sup>41</sup> verstan-

<sup>36</sup> *Ebenda* 61.

<sup>37</sup> *Ebenda* 222.

<sup>38</sup> *Havel*, Ivan M. (Hg.): *Dopisy od Olgy* [Briefe von Olga]. Praha 2010.

<sup>39</sup> Das lässt sich an Havels unvoreingenommenem und oft positivem Verhältnis zu Personen zeigen, die bestrebt waren, in diese Sphären einzudringen (Eda Kriseová, Richard Sacher), was anderen seltsam erschienen sein mag, oder die sie gar repräsentierten, wie der Dalai Lama.

<sup>40</sup> *Putna*: Václav Havel 14 (vgl. Anm. 2).

<sup>41</sup> *Havel*, Václav: *Letní přemítání* [Sommermeditationen]. Praha 1991.

den werden.<sup>42</sup> Diese soll mehr sein als nur ein Mittel zur „Selbsterhaltung“ der Individuen (Thomas Hobbes), mehr als eine Sphäre des „Kommerzes“ (Adam Ferguson), mehr als ein Souverän, der den Ausnahmezustand verhängen kann (Carl Schmitt), oder das Subjekt eines „realpolitisch“ gemanagten Wohlstandes auf Kosten der Menschenrechte – also einer Freiheit, die über die des Marktes hinausgeht.

Havel war sich zweifellos bewusst, dass jedes politische System einer eindrucksvollen Legitimierung der eigenen Herrschaft und Macht bedarf, welche die Existenz der tatsächlichen Verhältnisse in einen geordneten Kosmos gemeinsamer Rechte, geteilten Sinns und eines Raums der Freiheit verwandelt (wenn auch vielleicht nicht für alle).<sup>43</sup> Hier handelt es sich also eher um das oben erwähnte philosophische Problem der „Begründung“, um das Bedürfnis, den Alltag und die Selbstverständlichkeit der Existenz zu überhöhen, gegebenenfalls um die Richtung einer sinnvollen Veränderung der Verhältnisse, nämlich um die Tatsache, dass man die Dinge nicht nur damit begründen kann, dass sie sind: Die Existenz transzendiert sich niemals selbst, wie einige der von Havel geschätzten Existentialisten genau wussten.

Neben der Suche nach dem Wesen von Havels „Geistigkeit“ ist wohl Putnas ursprüngliches Verständnis von Havels bedeutungsbildender Interpretation des „Untergrunds“ – jenes „Gespensts der Freiheit“, wie Jiří Suk es später nannte<sup>44</sup> – wichtig. Es ist etwas, das man nicht mit dem Argument der Randständigkeit, fehlenden Ernsthaftigkeit oder sogar kulturellen Destruktivität abtun kann. Sein Verständnis des „Untergrunds“ prägte durch die Betonung von Identität, Authentizität und individueller Freiheit, der Distanz zum Bestehenden, der Suche nach Alternativen und des Beharrens auf den eigenen Prinzipien sowie nicht zuletzt auch mit dem ihm innewohnenden spezifischen Gruppenhumor Havels allgemeineres Verhältnis zur Wirklichkeit. In all dem verband sich der „Untergrund“ eng mit Havels Theatralität.<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Putnas Kritik an Havels Desinteresse an einer fachlich oder „ideologisch“ genaueren Definition des Staates (S. 14) wirkt seltsam, denn Putna selbst definiert gar nichts, abgesehen davon, dass er in diesem Fall keine Rücksicht auf die permanente Spannung zwischen Begriff (bzw. Ideal) und Wirklichkeit nimmt, in der alle Definitionen mit Blick auf die Entwicklung der Realität und auf die Veränderungen der politischen Konstellationen letztlich unbrauchbar werden.

<sup>43</sup> Wie dies einst Weber formulierte: *Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft*. Bd. 2. Tübingen 1956. 4. Auflage 648.

<sup>44</sup> *Putna: Václav Havel* 37 (vgl. Anm. 2).

<sup>45</sup> Underground und Grotteske (von italienisch „grotta“, die Höhle, unterirdischer Raum) haben einen ähnlichen Ursprung in etwas, das zwar existiert, aber nicht offiziell akzeptiert werden soll und kann, das geringgeschätzt, unterdrückt und verdrängt wird. Die Grotteske bejaht die Authentizität des geteilten Ausgestoßenseins, eine Authentizität, die im Grunde nur in Subkulturen, nur in einem Untergrund bestehen kann. Sie verweist auf die Zerbrechlichkeit der „überirdischen“ Ordnung, auf das Unernsteste im Ernstesten, auf die Selbstgefälligkeit der Ideologien, auf die Zweckorientierung der Regeln und die Künstlichkeit der „Realität“, besonders, wenn sie die Scheinheiligkeit der Gewissheiten im Leben und in der Kultur und die absurde Logik der Situationen offenlegt, in der die Dinge ihren Sinn verlieren und alles dem Konsum verfällt. Absurdität, Ironie und Satire als grundlegende Tropen der Grotteske sind nicht nur tragende Elemente der modernen Literatur, sondern auch ein wichtiger Teil des Erlebens der Zeitgeschichte überhaupt (wie sich etwa an den Arbeiten

Putna nimmt das Pathos und Verantwortungsbewusstsein des Politikers Havel wahr, betont diese Züge und setzt sie in Zusammenhang mit dessen persönlichen Neigungen. Sein Sinn für den Unernst des Lebens, für dessen bizarre Züge, sein Gespür für die Absurdität von Situationen und für die uneindeutige Unfertigkeit des Bestehenden entgeht ihm jedoch. Putnas Kapitel „Die Jagd auf Havel und das Forum 2000: von den Medien gehetzt und den Denkern ein Gastgeber“<sup>46</sup> trägt einen übertrieben dramatischen Titel, aber es ist in unserer heutigen Zeit wichtig, da es auf die allgemeinen intellektuellen oder eben „geistigen“ Initiativen Havels und das Unverständnis aufmerksam macht, mit dem seine Kritiker diesen Aktivitäten begegneten.

Die „Rahmung“ Havels durch seine „Geistigkeit“ ist bei Putna konsequent. Auf besondere Art ermöglicht sie es, Havels Herkunft und die kollektive Zukunft, die Familientraditionen und die Nationalkultur miteinander zu verknüpfen, allein durch persönliche Horizonte und individuelle Anstrengungen mit Einfluss auf einen großen Teil der Gesellschaft. Dennoch wirkt dies auf besondere Art unvollständig. So erscheint die Frage, bis wann Havel noch eine „geistige Persönlichkeit“ war und ab wann nicht mehr, die sich zum Beispiel Daniel Kaiser stellt,<sup>47</sup> oder umgekehrt, seit wann er das war und wie sich dieser Aspekt unter dem Eindruck der Begegnungen mit dem Papst oder dem Dalai Lama entwickelte,<sup>48</sup> in Putnas Substanzialisierung des familiären Hintergrundes eigentlich nicht beantwortbar. Sein Buch ist aber dennoch gut lesbar, es verrät die Freude des Autors am Schreiben, erfasst unbekanntes Material und ist in den meisten Details interessant. Die Zusammenhänge baut es großzügig auf, mitunter wirkt es deshalb etwas willkürlich.<sup>49</sup>

*Daniel Kaiser: Utopien und Irrtümer im Leben eines Dissidenten und Präsidenten*

Die zwei Bände der Havel-Biografie von Daniel Kaiser sind umfangreicher als alle anderen hier vorgestellten Texte, in ihrer Intention aber zugleich am wenigsten eindeutig und kohärent. Kaisers Streben nach objektiver Vollständigkeit und einer Übersicht, sein Bemühen, nichts Wichtiges und Interessantes zu übersehen, verleiht

---

von Benedetto Croce, Jacob Burckhardt, Johan Huizinga zeigen ließe) und ihrer Totalitarismen im Besonderen. In der Kultur unserer Zeit ist die Absurdität eine der allgemeinsten Ausdrucksformen für das Wesen der Welt (Franz Kafka, Albert Camus, Samuel Beckett, Eugène Ionesco, in der tschechischen Kultur Jaroslav Hašek, Ladislav Klíma und andere) und erscheint zunehmend als „realistische“ Beschreibung der 1960er Jahre und der nachfolgenden „Normalisierung“. In diesem Sinne sind eigentlich alle Stücke Havels „realistisch“.

<sup>46</sup> Im Original: „Hon na Havla a Fórum 2000. Štvancem medií a hostitelem myslitelů“.

<sup>47</sup> Kaiser: *Prezident* 267 (vgl. Anm. 2).

<sup>48</sup> Žantovský: *Havel* 402-404 (vgl. Anm. 2).

<sup>49</sup> Einige Aspekte, die in Putnas Sinne als „geistig“ interpretiert werden könnten, werden im Buch erstaunlicherweise übersehen, etwa die Themen der regelmäßigen Brainstormings, zu denen ein großer Kreis von Intellektuellen in die Villa „Amalía“ nach Lány kam. Hier fanden nicht nur die „Gespräche aus Lány“ (Hovory z Lán) statt, es wurden auch die verschiedensten Fragen behandelt – darunter bis dahin kaum identifizierte Probleme der Zeit. Bisweilen wurde hier sogar der Grundstein für große außenpolitische Reden gelegt.



in Kombination mit der unausgesprochenen eigenen politischen Überzeugung seiner Schilderung bei aller Fülle doch einen etwas eindimensionalen Charakter. Dieser wird auch da nicht durchbrochen, wo auf Widersprüche und Inkonsistenzen in Havels Einstellungen oder auf den Druck von außen hingewiesen wird, unter dem er handelte.

Das Problem ist, dass Kaiser sich zu stark auf Havels Person und seine politische Biografie konzentriert, auf das politische Spiel um Prestige und Macht einschießt und dabei nicht nur die wichtigen Generations- und Gruppenaspekte des Geschehens übersieht, sondern auch die internationalen Kontexte vieler Entscheidungen. Strukturelle Analogien zu den Problemen der anderen postkommunistischen Staaten entgehen ihm ebenso wie die aufkommenden politischen und ökonomischen Zwänge. Für die Uneindeutigkeit von Entscheidungen und auch die verpassten Gelegenheiten hat er keinen Blick. Kaisers Erzählung über Havel konzentriert sich überwiegend auf tschechische Ereignisse und tschechische Auseinandersetzungen. Sie entstand wohl spontan, wirkt aber provinziell und journalistisch verflacht, und das insbesondere dort, wo der Gang der Dinge von mehreren Handlungsmotiven oder gar einer Heterogonie von Motiven geleitet wurde.<sup>50</sup>

Es fehlt beispielsweise nicht nur eine Interpretation der Beziehungen zur tschechoslowakischen Emigration, zu Menschen wie Vilém Prečan, František Janouch, Pavel Tigrid und Alfréd Radok,<sup>51</sup> sondern auch zum deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker – zum Beispiel zu dessen jahrelanger Kritik am System der selbstbezogenen Parteiendemokratie,<sup>52</sup> die Havel zweifellos bekannt war. Vergeblich sucht man auch Angaben über den Einfluss der außenpolitisch wichtigen Madeleine Albright.<sup>53</sup>

Pierre Bourdieu bemühte sich in seinen Überlegungen über die Biografie zu zeigen, dass der „Akteur“ immer nur eine „Verhältnisbestimmung“ darstellt und darin abhängig von der „Anerkennung“ der anderen ist. Als „Subjekt“ konstituiert er sich vor allem durch die diskontinuierliche Einnahme von Positionen auf einem inhomogenen politischen, sozialen, symbolischen, religiösen, kulturellen oder ähnlichen „Feld“, durch die Konkurrenzen von Personen und Ideen und durch seine Platzierung in verschiedenen „Sprachspielen“, in denen er aktiv ist, deren Regeln er

<sup>50</sup> Gemeint ist die alte soziale und psychologische Feststellung, dass ähnliche Folgen aus ungleichen Ursachen hervorgehen können und ähnliche Ursachen zu unähnlichen Folgen führen können.

<sup>51</sup> Der tschechische Zeithistoriker Vilém Prečan fungierte als Organisator der Kontakte zwischen der Charta 77 und der tschechischen politischen Emigration, als Archivar und Herausgeber der Dokumente der Charta 77 im Ausland; nach 1989 war er Gründungsdirektor des Instituts für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften in Prag. František Janouch leitete die Charta-Stiftung in Schweden. Pavel Tigrid war Herausgeber der wahrscheinlich wichtigsten tschechischen kulturpolitischen Revue „Svědectví“ (Zeugnis) in Paris und vermittelte die Kontakte zwischen der bürgerlichen Emigration und dem Dissens. Der avantgardistische Film- und Theaterregisseur Alfréd Radok emigrierte nach Schweden und machte sich in den 1950er und 1960er Jahren mit seiner multimedialen Auffassung von Film und Theater einen Namen.

<sup>52</sup> Vgl. dazu Weizsäcker, Richard von: Vier Zeiten. Erinnerungen. Berlin 1997.

<sup>53</sup> Am weitesten geht wohl Michael Žantovský in diese Richtung.

umzuformen versucht oder denen er gegebenenfalls unterliegt und in denen er auch missbraucht werden kann. Die Biografie wird, wenn sie nicht bloße Beschreibung bleiben soll, in dieser Sichtweise stets durch die Spannung zwischen dem „Habitus“ der Person und dem Wesen des konkreten „Feldes“ (als Komplex objektiver Beziehungen und Zwänge) geformt, in dem die betreffende Persönlichkeit danach strebt, sich in Zusammenarbeit wie im Konflikt mit allen übrigen Akteuren durchzusetzen, die sich in dem Feld ebenfalls engagieren und demselben Möglichkeitsraum gegenübergestellt sind.<sup>54</sup>

Daniel Kaisers Darstellung dagegen bleibt über weite Strecken dokumentarisch, er hält nur fest und ordnet seinen Stoff rein mechanisch. Er erzählt die Abfolge der Ereignisse, aus Koinzidenzen macht er Kausalitäten, gegebenenfalls konstruiert er (mitunter falsche) Kontinuitäten, er nimmt weder die Gruppenüberzeugungen noch die ideologischen oder objektiven politischen Zwänge wahr. Allgemeine Probleme interpretiert er ausschließlich als persönliche Standpunkte. Vor allem hat er kein Auge für alternative Entscheidungsmöglichkeiten, seien sie nun positiv oder negativ. Seiner Aggregation von Fakten fehlt die Bereitschaft, sich dafür zu interessieren, worauf diese oder jene Feststellung verweist, was sie andeuten könnte und welche weiteren Motive mit im Spiel gewesen sein könnten, welche Überlappungen und Kontexte vorlagen, gegebenenfalls auch Konsequenzen folgten. Erklärungen im öffentlichen Raum, Kommentare zu Ereignissen und Kontroversen zwischen Havel und seinen Widersachern werden konfrontativ interpretiert. Die Vorstellung, dass sie in einigen Fällen eher auf die eigenen Reihen abzielten, dass es auch oder sogar vor allem um einen innerparteilichen Machtkampf und das „Punktesammeln“ für die eigene Position gegangen sein könnte, entgeht ihm oder interessiert ihn schlicht nicht. So muss es sich in der Zeit der Diskussionen um Havels Präsidentschaftskandidatur nach der Teilung der Tschechoslowakei bei der Veröffentlichung kritischer Standpunkte von ODS-Mitgliedern nicht in erster Linie um einen Versuch gehandelt haben, Havels Hoffnungen zu schmälern oder ihn, wie Kaiser schreibt, zu „piesacken“.<sup>55</sup> Diese Wortmeldungen können ihren Urhebern auch dazu gedient haben, auf sich selbst aufmerksam zu machen und sich im innerparteilichen Wettbewerb zu profilieren. Ähnliches gilt für die wiederholte Kritik an Havels angeblich „nichtpolitischer Politik“, obwohl Havel selbst diesen Begriff nach dem November 1989 praktisch nicht mehr benutzte.

Man wird gewahr, dass alles, was Kaiser über Havels „vorsamtenes“ Leben erzählt, zwar zu diesem gehörte, kann sich aber nicht sicher sein, ob das alles ist oder das Wichtigste, oder ob unter Umständen nicht etwas übersehen wurde. Auf der einen Seite macht Kaiser als wohl überhaupt erster darauf aufmerksam, wie nah die

---

<sup>54</sup> Siehe dazu die verstreuten Gedanken in: *Bourdieu, Pierre: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft.* Konstanz 2001. – *Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht.* Hamburg 1992. – *Ders.: Sociologické hledání sebe sama [Soziologische Selbstfindung].* Brno 2004, 31 ff. Deutsche Ausgabe: *Ein soziologischer Selbstversuch.* Frankfurt/Main 2002.

<sup>55</sup> *Kaiser: Präsident* 135 (vgl. Anm. 2).

Charta 77 in der Zeit von Havels Inhaftierung ihrem Untergang war,<sup>56</sup> zieht daraus allerdings keinerlei Schlussfolgerungen über die Gesamtsituation der Dissidentenbewegung. Auf der anderen Seite unterschätzt er die Ereignisse und Havels Aktivitäten zwischen dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei und seinem „Brief an Gustáv Husák“, in denen sich wohl etliche der späteren Einstellungen Havels herauskristallisierten, was Kaiser mit der Wendung vom „schwarzen Loch der ersten Hälfte der 1970er Jahre“ einfach zudeckt. Er geht so weit, von einer „Midlifecrisis“ Havels zu sprechen,<sup>57</sup> die angeblich mit einer „Krise als Autor“ einherging.<sup>58</sup> Indessen übersieht er den „Brief an Dubček“, er erwähnt nur Havels Beteiligung an der Petition der „Zehn Punkte“. Auch klammert er Havels Theaterschaffen aus,<sup>59</sup> an erster Stelle die „Bettleroper“ (Žebrácká opera), und Havels umstürzendes „nichtpolitisch politisches“ Wirken in einer Zeit, in der sich „jeder auf sich selbst verlassen musste“.<sup>60</sup> Die bereits erwähnte Polemik über das „Tschechische Schicksal“ zwischen Havel und Kundera war wohl weniger eine „Debatte über den Sinn des Dissidententums“<sup>61</sup> als eine Diskussion über das Verhältnis von Geschichte und Politik, über das Wesen des Sozialismus und über die Grenzen seiner Reformierbarkeit.

Die vordergründige Konzentration auf die Politik äußert sich auch in Kaisers Unverständnis für die künstlerische Bedeutung und die dramaturgisch-ästhetische Konzeption des „Divadlo na zábradlí“ in den 1960er Jahren.<sup>62</sup> Deshalb bleibt es etwa bei einer bloßen Erwähnung Jan Grossmans, dessen tiefeschürfende literaturwissenschaftliche und kulturkritische Analysen Václav Havel zweifellos aus den nach 1945 erschienenen „Listy Melantricha“ (Melantrich-Blätter) und aus „Květen“ (Der Mai) kannte, der keineswegs nur eine „Jugendzeitschrift“ war,<sup>63</sup> wie Kaiser behauptet. Und das obwohl Grossmann für Havels Ästhetik, sein Verhältnis zur tschechischen Literatur und die Dramaturgie seiner Stücke, ebenso wie in dem so oft hervorgehobenen Sinn für die „Dramatik des Lebens und der Politik“ mindestens ebenso wichtig war wie Jiří Kolář, dessen Rolle bei der Herausbildung von Havels Dissidententum Kaiser sehr aufschlussreich schildert.<sup>64</sup> Es wäre gewiss interessant,

<sup>56</sup> *Ebenda* 176-180 (vgl. Anm. 2).

<sup>57</sup> *Ebenda* 75.

<sup>58</sup> *Ebenda* 88.

<sup>59</sup> Beispielsweise *Havel*, Václav: Spiklenci [Die Verschwörer] (1971). In: *Ders.: Spisy* [Schriften]. Bd. 2: Hry [Theaterstücke] 321-422. – *Ders.: Horský hotel* [Berghotel] (1976). In: *Ebenda* 581-640.

<sup>60</sup> *Žantovský*: Havel 127 ff. (vgl. Anm. 2).

<sup>61</sup> *Kaiser*: Disident 79 (vgl. Anm. 2).

<sup>62</sup> Dies analysiert Michael Žantovský in seinen Interpretationen der Stücke Havels aus den 1960er und 1970er Jahren sehr überzeugend. Diese sind für ihn nicht „bloß Kunst“, sondern auch ein reflektiertes Bild der Zeit, ihres Wesens und ihrer Probleme. Das ermöglicht es Žantovský, die Herausbildung von Havels Ansichten zur Politik, zum Sozialismus und den Möglichkeiten seiner Reform, zu den Formen der Authentizität des Lebens und den Problemen der damaligen Zeit generell, sachlich und überzeugend zu rekonstruieren. Vgl. z. B. *Žantovský*: Havel 84-103 (vgl. Anm. 2).

<sup>63</sup> *Kaiser*: Disident 42 (vgl. Anm. 2).

<sup>64</sup> *Ebenda* 37.

einmal darüber nachzudenken, wie Havel die Unterschiede zwischen den Theatern „Na Zábradlí“, „Semafor“ (Die Ampel) und „Činoherní klub“ (Schauspielclub) als rivalisierende Theaterkonzeptionen der 1960er Jahre wahrnahm. Auch würde es sich lohnen zu fragen, wie er die Beziehung zwischen Theater und Politik sah. Zweifellos war das eines der wichtigen Themen der damaligen Zeit, übernahmen doch die Theater eine Stellvertreterrolle und boten gewissermaßen Ersatz für den fehlenden öffentlichen politischen Raum. Dabei traten allgemeinere Asymmetrien und tiefliegende Probleme in den Beziehungen zwischen Politik und Gesellschaft deutlich zutage.

Bezogen auf die hier formulierten Einwände sind die neun eher problemorientierten Kapitel,<sup>65</sup> die Kaiser im zweiten Band seiner Monografie vorlegt, in vielen Aspekten stärker, nicht nur deshalb, weil sie bislang wenig bekanntes oder gänzlich unbearbeitetes Material heranziehen, wie etwa Havels tägliche Notizen, Anmerkungen, Kommentare, Anweisungen und Marginalien für die Mitarbeiter. Kaiser zitiert sie bisweilen als „Hinweise für die Burg“,<sup>66</sup> andernorts als „vertrauliche Unterlagen“ oder „interne Dokumente“,<sup>67</sup> auch als „Material für die Sitzung in der [Gaststätte] Vikárka“.<sup>68</sup> Sie sind aussagekräftig, bringen dem Leser die Atmosphäre auf der Burg in den ersten Monaten nach Havels Übernahme des Präsidentenamtes nahe und deuten seine anderswo nicht veröffentlichten Absichten, Gedanken und Kommentare zur Situation im In- wie im Ausland an. Schade ist nur, dass sich der Autor nicht bemüht hat, dieses Material umfassender zu bearbeiten, es etwa mit Blick auf Themen oder wiederkehrende Probleme zu gliedern, gegebenenfalls die Kontinuität der Absichten oder auch die Unterschiede zwischen Havels privaten und öffentlich geäußerten Ansichten systematischer aufzuzeigen, kurz: dass er nicht versucht hat, es zu analysieren.

Originell und unerwartet anregend (wenn auch fragwürdig) ist im zweiten Band die Unterscheidung von zwei Phasen in Havels Präsidentschaft, die Kaiser vornimmt. Für die Mehrzahl der Interpreten schließt das Jahr 1992 mit Havels Rücktritt, der Teilung der Republik und der Neuwahl des Präsidenten eine längere Kontinuität dissidentischer Politikvorstellungen und damit auch die „Ära Václav Havel“ ab.<sup>69</sup> Unterdessen stabilisierte sich die bestehende machtpolitische Konkurrenz, setzten sich neue Akteure und mit ihnen unterschiedliche Vorstellungen und Prinzipien in der Staatsführung durch. Vor allem kam es zu einer starken und einseitigen Beschränkung des Politischen auf die Ökonomie und die Interessen der siegreichen politischen Partei. Daniel Kaiser konstruiert gegenüber dieser bekannten Lesart eine Kontinuität von Havels angeblich „wohlüberlegtem Bündnis mit der Rechten“<sup>70</sup>

<sup>65</sup> „Die Macht der Mächtigen“, „Die Minister des Präsidenten, der Sacher des Präsidenten“, „Klaus“, „Die Slowakei“, „Ein Verbündeter der Rechten (1992-1996)“, „Deutschland. Lektionen in Realpolitik“, „Die NATO: das große Spiel“, „Der Fehler 1996-1998“, „Im Schatten des Oppositionsvertrags. 1998-2003“.

<sup>66</sup> *Kaiser: Prezident 19* (vgl. Anm. 2).

<sup>67</sup> *Ebenda* 25.

<sup>68</sup> *Ebenda* 56.

<sup>69</sup> *Ebenda* 116.

<sup>70</sup> *Ebenda*.

nach 1992 als etwas Natürliches und schließlich auch Erfolgreiches. Das scheint von demoskopischen Erhebungen gestützt zu werden, denen zufolge bis „zum Herbst 1997 der Anteil von Havels Anhängern unter den Wählern der ODS beständig am höchsten war“.<sup>71</sup> Gegen Kaisers These einer taktischen Allianz Havels mit der ODS spricht allerdings, dass Havel nur geringes Interesse an der parlamentarischen Mehrheit hatte.

Den Bruch und den Beginn der zweiten Phase in Havels Wirken setzt Kaiser später an. Bei ihm beginnt der Wandel mit dem „kleinen Erdbeben“ der Jahre zwischen 1996 und 1998,<sup>72</sup> als sich die Stimmung der Öffentlichkeit und ihre Präferenzen änderten. Die Mitte-Rechts-Koalition verlor damals die Mehrheit im Parlament, in der Politik setzte sich erneut Miloš Zeman durch, wirtschaftliche Probleme stellten sich ein, die zu den sogenannten „Wirtschaftspaketen“ führten – zum Beispiel wurde die Absenkung des Portfolios der nichtprivatisierten inländischen Banken beschlossen. Öffentliche Affären wie die Abhörskandale, die Jagd auf den Geheimdienstchef Stanislav Devátý, schwarze Kassen bei der ODS, die Valeš-Affäre und die geheim gehaltene negative Bewertung der Krone durch den Internationalen Währungsfonds häuften sich. Auch Havels Privatleben war von großen Einschnitten und Veränderungen gezeichnet, dem Tod seiner ersten Frau Olga, Krankheit, der „übereilten“ Wiederverheiratung, erneuter Krankheit und dem Tauziehen um den Verkauf der restituierten Lucerna.

Für Kaisers Sicht auf Havel ist bezeichnend, dass er im Grunde die gesamte Phase von 1996 bis 1998 und auch noch die nachfolgenden Jahre als Zeit der politischen Fehler Havels charakterisiert und ihr ein eigenes Kapitel widmet.<sup>73</sup> Havels internationale Stellung und seine außenpolitischen Erfolge wie die Aussöhnung mit Deutschland und die Aufnahme der Tschechischen Republik in die NATO, die auch in diese Periode fallen, erscheinen ihm wohl nebensächlich. Er zählt sie erst am Schluss des Buches auf, ohne sie zu kontextualisieren oder sich die Frage nach einer möglichen Verlagerung von Havels Prioritäten von der systemisch bereits stabilisierten Innenpolitik hin zu Fragen der außenpolitischen Absicherung des Landes zu stellen. Damit könnte man erklären, warum das „innenpolitische Feld“ für andere Spieler – unter ihnen Josef Lux, Josef Zieleniec, Ivan Pilip und Miloš Zeman – und ihre von Havels abweichenden Interessen frei wurde. Vor diesem Hintergrund ergibt Havels wichtige und grundsätzlich gemeinte Bemerkung aus der Rede im Rudolfinum Sinn, dass das politische Leben der Tschechischen Republik bereits normalen demokratischen Spielregeln folge, Kritik also nichts weiter sei als ein „banaler demokratischer Vorgang“.<sup>74</sup> Kaiser freilich nimmt die Veränderung nicht wahr, die sich in Havels Verständnis vollzogen hat, und folgt Klaus' Deutung der Rede als persönlicher Angriff und Infragestellung des gesamten Transformationsprozesses.

---

<sup>71</sup> *Ebenda* 217. Diese Feststellung hätte eine tiefere Analyse benötigt, um die Gründe der langjährigen Asymmetrie zu klären, die offensichtlich zwischen dem Verhältnis der ODS-Führung und dem der ODS-Wähler zu Havel bestand.

<sup>72</sup> *Ebenda* 206.

<sup>73</sup> *Ebenda* 202-239.

<sup>74</sup> *Ebenda* 233.

Den Kern von Havels „Fehler“ sieht Kaiser also in dessen Distanzierung von der ODS und seiner Kritik an Klaus und dem konkreten Verlauf der Transformation, den Havel mit „Mafiakapitalismus“, dem geflügelten Wort von der „blöden Stimmung“ und mit „Bankensozialismus“ beschreibt, während Kaiser die Ergebnisse des wirtschaftlichen Umgestaltungsprozesses uneingeschränkt positiv einschätzt. Auch hält er Havel unglückliche Kabinettsaktivitäten vor: die koalitionszersetzende Unterstützung der kleinen Parteien (KDU-ČSL und ODA) und zentrifugaler Persönlichkeiten in der ODS, schließlich den misslungenen Versuch von ODS-Abgeordneten, Václav Klaus während seines Staatsbesuches in Bosnien-Herzegowina im November 1997 aus dem Amt zu entfernen, den der geschwächte Parteivorsitzende als „Attentat von Sarajevo“ skandalisierte.<sup>75</sup>

Es steht außer Zweifel, dass die politische und ökonomische Entwicklung des Landes in jener Zeit in eine Krise geriet, doch keineswegs in eine systemische. An dieser Krise hatten viele Faktoren einen Anteil: zum einen die Folgen der radikalen Transformation und die objektiven Zwänge der Marktwirtschaft, zum anderen die neu entstandenen Erfordernisse der Selbstregulierung des politischen Systems und die sich natürlich diversifizierenden Gruppeninteressen aller Akteure. Jeder Akteur reagierte seinem Habitus und seinen Fähigkeiten entsprechend – oder auch seiner Unfähigkeit und seinen Vorurteilen. Jeder von ihnen stützte sich auf bestimmte Vorstellungen, wie die weitere Entwicklung und die eigene Karriere laufen sollte, und bezog sich dabei auf Unterlagen, Informationen und Schlussfolgerungen, die ihm sein unmittelbares Umfeld bot. Weil er diese komplexe Lage nicht wahrnimmt, übersieht Kaiser eines der wichtigen Probleme jener Zeit, nämlich die Ablehnung der Privatisierung der Banken durch Klaus, die dann den sogenannten „Bankensozialismus“ zur Folge hatte.

Aber anzudeuten, Havel hätte hinter fast allem gestanden, was damals vor sich ging, und besonders hinter allem, was sich gegen Václav Klaus und dessen Reformen richtete, bedeutet nicht nur, Klaus' übrige Gegner und Kritiker als eigenständige, demokratisch legitimierte Akteure kleinzureden. Es heißt auch, die Geschichte dieser Zeit allein auf den Machtkampf zweier Persönlichkeiten zu reduzieren, was zu kurz greift und die Sache auch nicht trifft, denn diese Konkurrenz war nur latent vorhanden.

Im „Fazit“ des Buches, das auf den „Epilog“ folgt,<sup>76</sup> der im Wesentlichen aus der Schilderung der (wiederholt) kritisierten Beteiligung Havels am „Brief der acht“ besteht, der die Invasion im Irak unterstützte, stellt sich Daniel Kaiser die Frage, wie „die dreizehn auf der Prager Burg verbrachten Jahre“ Václav Havel gezeichnet haben. Er bemerkt Havels Selbstreflexion und die Reflexion der Politik in seinem Theaterstück „Der Abgang“ (Odcházení) und wiederholt die Unterschiede und Erfolge der beiden „Halbzeiten“, die hier allerdings erst durch das Jahr 1998 geschieden werden.

---

<sup>75</sup> Havel selbst bezeichnete seine Präsidentschaftskandidatur erst in der Zeit des Oppositionsvertrages (1998-2003) als Fehler. Vgl. *Havel, Václav: Odešel bych, kdybych musel lhát* [Ich würde gehen, wenn ich lügen müsste]. In: *Právo* vom 01.02.1999, 1.

<sup>76</sup> *Kaiser: Prezident 274-278* (vgl. Anm. 2).

Bei Kaiser stört die simplifizierende Wiederholung der zeitgenössischen journalistischen Interpretationsklischees,<sup>77</sup> die im ersten Teil seiner Biografie noch aufdringlicher ausfällt als im zweiten. So verweist er mehrfach auf „Havels Utopismus“,<sup>78</sup> bescheinigt ihm „Achtundsechzigertum“, wenn auch – verstehe das, wer will, „in verschobenem Sinne“.<sup>79</sup> Immer wieder lesen wir von „Havels Dilemma“ und dem Schwanken zwischen Kunst und Politik,<sup>80</sup> von der „Eitelkeit“ im Verhältnis zwischen Havel und Klaus und ähnliche Plattitüden mehr.<sup>81</sup> Und schließlich spricht Kaiser von dem Durcheinander und der Verwirrung, die die „direkte Beherrschung der Burg“ unmittelbar nach Havels Eintritt ins Präsidentenamt gebracht habe – das richtet sich gegen Havels Politikstil ebenso wie gegen die neuen Leute aus dem Dissens, die nun in Ämter kamen. Er verzichtet auch nicht auf ironische Bemerkungen über Havels Verbleiben im Amt, nachdem dessen Zeit angeblich längst abgelaufen gewesen sei.<sup>82</sup> Distanziert und häufig mit Unverständnis für die Situation schildert er die erste „revolutionäre“ Machtübernahme und wie Havel mit der Macht umging, wobei er dessen Bestreben kritisiert, „alles zu entscheiden und sich selbst an die Spitze zu stellen“,<sup>83</sup> in dem er einen latenten Autoritarismus oder sogar Selbstverliebtheit wittert. Havels Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, nimmt Kaiser nur sehr bedingt wahr und er deutet auch nicht an, wer in jener Zeit, in der noch alles offen war und zum Teil exzentrische Vorstellungen formuliert wurden, seiner Meinung nach die besseren Berater, Wege und Entscheidungen gewesen wären.

Kaiser schätzt Havels Wirken also überwiegend als problematisch ein. Seine Kritik wäre allerdings überzeugender, wenn er die Folgen der von ihm diagnostizierten Fehler darlegen und Alternativen aufzeigen würde. „Kontrafaktische Betrachtungen“, etwa wie sich die Republik entwickelt hätte, wenn sich die „Obroda“ (Erneuerung), eine Gruppe von nach 1970 aus der KSČ ausgeschlossenen Reformsozialisten,<sup>84</sup> durchgesetzt hätte und Alexander Dubček Präsident geworden wäre, kommen Kaiser überhaupt nicht in den Sinn. Anerkennen kann er nur Havels Unterstützung der Transformation, womit er eigentlich seine Rolle relativiert. Er verurteilt

<sup>77</sup> Damit hängt Kaisers Verwendung vereinfachender und häufig herabwürdigender Charakterisierungen von Personen zusammen. So schreibt er etwa „der Literaturmonarch Eduard Goldstücker“ (*ebenda* 56), Havels „angeborene Neigung sich selbst an die Spitze zu stellen“ (S. 74), „die wirtschaftsintellektuelle ODA“ (S. 211), „der sentimentale Tschechoslowakist Pavel Tigrid“ (S. 122), statt eine sachliche Analyse der eventuellen und tatsächlichen Folgen des „Denkens“ dieser Personen und ihres Handelns anzubieten.

<sup>78</sup> *Ebenda* 159.

<sup>79</sup> *Ebenda* 97. – Žantovský argumentiert indessen: „Politisch und philosophisch reife Havel in den sechziger Jahren heran, aber ein Kind dieser Zeit war er nicht. Seine grundlegenden Themen Identität, Wahrheit und Verantwortung hatten ältere Wurzeln.“ Daher kommt er zu dem Schluss: Havel „für einen Weggefährten der antikapitalistischen Proteste im Westen zu halten und dies als Beweis für seine lebenslange linke Orientierung zu nehmen, ist verfehlt“. Vgl. Žantovský: Havel 206, 197 (vgl. Anm. 2).

<sup>80</sup> Kaiser: Prezident 117 (vgl. Anm. 2).

<sup>81</sup> *Ebenda* 127.

<sup>82</sup> *Ebenda* 239.

<sup>83</sup> *Ebenda* 37.

<sup>84</sup> Dazu Otáhal, Milan: Opoziční proudy v české společnosti 1969-1989 [Oppositionelle Strömungen in der tschechischen Gesellschaft 1969-1989]. Praha 2011, 406-432.

dann aber Havels angebliche folgenschwere „Rückwendung nach links“ und „grüne Orientierung [...] in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts“.<sup>85</sup> Damit hat er in vielerlei Hinsicht nur das Sammelsurium von Vorbehalten, Einwänden und Vorurteilen gegen Havel neu sortiert, das uns aus den 1990er und frühen 2000er Jahren bereits wohlvertraut ist.

*Jiří Suk: Politik als absurdes Schauspiel?*

Das Buch von Jiří Suk ist wegen seiner prosopografischen Intention keine mit den anderen in diesem Literaturbericht vorgestellten Werken vergleichbare Biografie. Zeitlich beschränkt es sich auf die Jahre von 1975 bis 1989, die für die nachfolgende politische Entwicklung von zentraler Bedeutung waren. Allerdings blickt der Schluss des Buches mit dem wichtigen und umfangreichen Kapitel „43 Tage greifbarer Geschichte“<sup>86</sup> bis zur Mitte des Jahres 1990 hinüber.

Suk zeigt anhand von Havels Handeln und Entscheidungen die allgemeineren, die geteilten wie auch die divergierenden Standpunkte der Akteure auf. So entsteht ein Gesamtbild der grundlegenden Fragen und der dynamischen politischen Entwicklung der damaligen Zeit. Es geht Suk also nicht allein um Havels Schicksal und darum, welche Rolle er spielte, sondern auch um die Positionen und Reaktionen, die Argumente und Motive anderer. So befasst er sich etwa eingehend mit Zdeněk Jiřínský, Suk zufolge neben den Repräsentanten der abtretenden Macht Havels wichtigster Gegenspieler in den ersten Monaten nach dem November 1989; es folgen Ausführungen zu Petr Pithart, Václav Benda, Petr Uhl, Otta Bednářová, Rudolf Battěk, Pavel Kohout und vielen weiteren. Dabei ist es Suk nicht allein ein Anliegen, die verschiedenen Standpunkte und ihre Repräsentanten aufzuzeigen, er legt vielmehr eine gruppenbiografische Annäherung an den Dissens vor, macht Meinungs-differenzen und Bewegungen, Möglichkeiten und Grenzen seiner über den gesamten behandelten Zeitraum ablaufenden „autopoietischen Stabilisierung“ (Niklas Luhmann) sichtbar.

Für das Verständnis dieser Absicht sind daher beide Teile des Buchtitels wichtig. Der Obertitel „Politik als absurdes Drama“ weist auf die Perspektive des Ansatzes hin, auf die Komödie als Mittel zur Abbildung der Realität, als Modus der Draufsicht und besonderen Distanz zum Bestehenden. Suk dient dies zur Zusammenschau der Effekte einer

Normalisierungsmoral der zwei Gesichter, die durch harte und sanfte Gewalt etabliert wurde, allen Leiden zum Trotz aber schließlich durch einen gewaltfreien Zusammenschluss und ein neues Versprechen überwunden wird, durch die Darstellung einer gewaltfreien Umgestaltung der Gesellschaft, [...] in welcher die Moraltugenden über die Niedertracht siegen und die Idealisierung der sittlichen Einstellungen das Ergebnis ist.<sup>87</sup>

Dass Suk in den Ereignissen das theatralische oder absurde Moment betont, teilt er mit der Mehrheit von Havels Interpreten. Die Hinweise auf das Komödiantische

<sup>85</sup> *Kaiser*: Prezident 278 (vgl. Anm. 2).

<sup>86</sup> *Suk*: Politika jako absurdní drama 324-415 (vgl. Anm. 2).

<sup>87</sup> *Ebenda* 12 f.



im Handeln von Individuen und Gruppen und im Geschehen, das sich daraufhin entwickelt, sind über das ganze Buch verstreut, verdichten sich jedoch in der Schilderung der Verhandlungen mit den Machthabern und der Ereignisse des Dezembers 1989.<sup>88</sup>

Vielleicht liegt darin aber auch gar nichts Besonderes. Schließlich war die Zeit unsicher und in mancher Hinsicht dramatisch und absurd aus sich selbst heraus, bedurfte also gar nicht einer Dramaturgie in diese Richtung. Fokussiert man aber stark auf diese Sichtweise, entgehen einem andere Dispositionen Havel wie die spontane Wirkung seines Charismas,<sup>89</sup> seine Empfänglichkeit für die Dynamik einer Situation, die Bereitschaft, sich ihr anzupassen und über sie hinauszugehen, seine Fähigkeit, zu entscheiden und zu führen, Risiken auf sich zu nehmen. Allerdings ist es unmöglich, Havel nicht auch als „Schöpfer und Beschützer einer unabhängigen Kultur als des wirksamsten Ferments der Freiheit in der Diktatur“ zu sehen, wenn „das freie Schaffen und die freie Identität [...] zum Potenzial der Anregung des gesellschaftlichen Bewusstseins und Gewissens werden“.<sup>90</sup>

Suks Perspektive des absurden Dramas, das etwas vereinfacht der Komödie zuge schlagen wird, können wir sicherlich aus den Spannungen, Antinomien, Paradoxien und Unsinnigkeiten heraus verstehen, denen Václav Havel in seinem Leben ausgesetzt war, die er zugleich reproduzierte, die er in der Form „korrelativer Gegensätze“ (Claude Lévi-Strauss) zusammenfasste und die er durch Oxymora wie „nichtpolitische Politik“, „Macht der Machtlosen“, „Veränderung des Unveränderlichen“, „Hoffnung für Menschen ohne Hoffnung“ ausdrückte.<sup>91</sup> Im Buch gelingt es, dies vor der Folie der Antinomie von Moral und Politik überaus plastisch zu machen. Es zeigt die Gegensätze zwischen der „Annehmbarkeit des Inhalts der Charta“ und den Zweifeln an ihrer Form, zwischen der „Macht“ und der „Machtlosigkeit“ des Dissens, zwischen dem Engagement und der „Unmöglichkeit, den gegebenen Zustand zu ändern“, zwischen der Verankerung in der Wirklichkeit und der „Unabhängigkeit der parallelen Existenz“, zwischen der Universalität der dissidentischen Prinzipien und der Alltäglichkeit des Lebens, zwischen den Kontinuitäten und den Diskontinuitäten der Entwicklung, zwischen der politischen und der „nichtpolitischen“ Politik, der Zivilgesellschaft und der Parteiendemokratie, der Fremdartigkeit der eigenen Vorstellungen und der öffentlichen Verantwortung. Hierher würden freilich auch die persönlicheren Antinomien gehören, wie die zwischen Bohème und dem Moralisieren, die zwischen idealistischen Hoffnungen und dem ironischem Überblick, zwischen Privatem und Öffentlichem, zwischen dem

<sup>88</sup> Siehe wiederholt beispielsweise *ebenda* 350 f., 363.

<sup>89</sup> Siehe zum Beispiel *ebenda* 381.

<sup>90</sup> *Ebenda* 12.

<sup>91</sup> Das Oxymoron ist (neben der Ironie) nach Hayden White wegen seiner logischen Widersprüchlichkeit und Absurdität, der Uneindeutigkeit seines Verhältnisses zu den „Realitäten des Lebens“, wegen seines entmystifizierenden Potenzials und seines distanzierenden Überblicks eine der dominierenden Tropen von Satire und Grotteske. White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore 1973. Hier nach der tschechischen Übersetzung: *Metahistorie. Historická imaginace v Evropě 19. století*. Brno 2011, 507-511.

menschlichen Bedürfnis, sich zu engagieren, und „dem Misstrauen des Künstlers gegenüber Politik und Politikern, sich selbst eingeschlossen“.<sup>92</sup>

Suk nimmt Havels „beinahe greifbare Intuition für die unaufhaltsam vorwärtsdrängende Geschichte“ und seine „Fähigkeit, den Gang der Ereignisse zu beschleunigen“<sup>93</sup> in den ersten Monaten der „Samtenen Revolution“ sehr deutlich wahr. In dieser Zeit wuchs allerdings auch das Selbstbewusstsein der anderen Akteure und sie traten, obgleich ihre Mentalität und Disposition gleich blieben, in neue, unterschiedliche Rollen ein. In diesem Zusammenhang mag dann allerdings das Urteil, dass Havels Bekenntnis vom September 1989, er werde „niemals ein professioneller Politiker“ sein, auf das nur zwei Monate später die Kandidatur „für das höchste Staatsamt“ folgte, „von schlechter politischer Einschätzung oder falscher Bescheidenheit zeugt“,<sup>94</sup> vereinfachend und moralisch vordergründig erscheinen. Eher sollte man diese Entwicklung als Beleg dafür interpretieren, dass die Ereignisse tatsächlich schneller und überraschender abliefen, als sich das irgendetwas im Osten wie im Westen hatte vorstellen können.

Zu den Vorzügen von Suks Interpretationen gehört, dass er die Ereignisse und damaligen Überzeugungen, in denen sich all diese und weitere Paradoxien in Havels Wirken äußerten, nicht nur Schicht für Schicht darlegt, sondern nach dem Bedeutungsgehalt strukturiert. Häufig schafft er dafür eigene metahistorische Konzepte, wie etwa das „entropische Regime“, die „Havlologie“ oder die „Kaderstabilisierung der charismatischen Gesellschaft“, mitunter interpretiert er auch aus anderen Quellen Stammendes „zu Ende“ und verwertet es metaphorisch. So greift er auf Selbstreflexionen der Charta 77 zurück, auf Gedanken von Václav Benda, Petr Pithart, Milan Šimečka, Jiřina Šiklová, Josef Vohryzek und anderen.<sup>95</sup> Er gibt ihnen ihre historische Konkretheit zurück und erhebt sie mit Bedacht zum Schlüssel für die Interpretation einer konkreten Zeit, einer konkreten Situation oder konkreter Diskussionen. Damit respektiert er implizit Havels dialogische Methode der Konzeptualisierung.

Nicht alle Feststellungen Suks sind neu, sie sind jedoch in neue Kontexte eingegliedert. Dabei ist nicht zu übersehen, wie zweckgerichtet Jiří Suk in seinen Schilderungen der einzelnen gesellschaftlich-politischen Konstellationen bislang unberücksichtigtes Material über die Dissidentenbewegung, das von der Staatssicherheit bearbeitet wurde, kontrapunktisch einführt und berücksichtigt.

<sup>92</sup> *Žantovský*: Havel 251 (vgl. Anm. 2). – Aus Suks Interpretationen geht hervor, dass die Bürgerrechte, die Werte der Menschlichkeit, die Betonung des aktiven Bürgersinns und die oft gestellte Forderung nach „Wahrheit“ für Havel nicht den Charakter selbsttätiger objektiver historischer Kräfte hatten, und schon gar nicht leeres Moralisieren waren. Eher stellten sie „regulative Horizontideen“ (Immanuel Kant) dar, die sich umso weiter entfernen, je mehr wir uns ihnen annähern. Und gerade darin bildeten sie für Havel die grundlegenden intellektuellen Mittel des Überblicks und möglicher Kritik, einen Motor seines Handelns und zugleich auch der ironischen Bloßstellung zeitgenössischer Parolen.

<sup>93</sup> *Suk*: *Politika jako absurdní drama* 364 (vgl. Anm. 2).

<sup>94</sup> *Ebenda* 373.

<sup>95</sup> „Ende der Unbeweglichkeit“ (*ebenda* 12), „Erneuerung der Ordnung“ (S. 18), „parallele Polis“, „Grauzone“ (S. 254), „gut verkorkte Flasche“ (S. 159).

Der Untertitel von Suks Buch – „Václav Havel in den Jahren 1975-1989“ – bestimmt die behandelten Ereignisse als besondere, in sich geschlossene Schlüsselperiode der tschechoslowakischen Zeitgeschichte, in der die wichtige Selbstorganisation des Dissens erfolgte. Die gewählten zeitlichen Begrenzungen sind überzeugend: Havels „Brief an Gustáv Husák“ aus dem Jahr 1975 kann man als Beginn der Bestrebungen begreifen, die Distanz gegenüber dem Regime zu definieren, die Möglichkeiten von Widerstand auszuloten und diesen zu konzeptualisieren, sich also über seine Formen und die Schwerpunkte von Aktionen zu verständigen, die mehr als spontane Aktivitäten Einzelner oder kleiner Gruppen darstellten. Der November 1989 wird damit zu dem uneindeutigen Abschluss einer Etappe in der Geschichte der Charta 77,<sup>96</sup> in der sie und namentlich Václav Havel zu Symbolen der Unzufriedenheit der Bürger mit dem Regime und anschließend – wenn auch für eine begrenzte Zeit – zu den unbestreitbaren Gestaltern der ersten Etappe des Wandels avancierten.

Havel war oft widersprüchlich, häufig versöhnlich, aber zugleich auch beständig darum bemüht, die grundlegende Kontinuität und die „Generallinie“ der Bewegung zu sichern. Bisweilen tat er dies um den Preis einer gewissen Selbstverleugnung oder sogar im Widerspruch zur Mehrheit, wie dies etwa Suks Reproduktion von Havels Brief an Vilém Prečan über die Notwendigkeit, am „überparteilichen Charakter“ der Charta 77 festzuhalten, belegt.<sup>97</sup> Damit ist keine Überschätzung von Havels Fähigkeiten und Möglichkeiten verbunden, es handelt sich eher um einen Verweis auf das Wesen seiner symbolischen Position und die mit dieser verbundenen Folgen und Konsequenzen, denen sich Havel wiederholt ausgesetzt sah. Havel wird als zentrale Persönlichkeit der Charta 77 gezeigt, als die Figur, deren Tätigkeit an der Grenze zur Politik lag, als derjenige, der die widersprüchlichen politischen Überzeugungen der Charta-Basis durchdachte, als der Formulierer, Repräsentant und Wortführer. Von ihm ging die Mehrzahl der Aktivitäten der Bewegung aus, auf ihn ging sie wieder

<sup>96</sup> Die Passagen im Einleitungskapitel „Der Intellektuelle im entropischen Regime“ (Intelektuál v entropickém režimu) des ersten Teils von Suks Buch, die dem Leser die Situation vor dem „Brief an Husák“ nahebringen, hätten die untersuchte Zeit vielleicht etwas mehr erhellen und gegebenenfalls den Kontinuitäten und Diskontinuitäten in Havels menschlichem, ideologischem und politischem „Werden“, besonders nach der sowjetischen Okkupation, Beachtung schenken können. Dabei geht es etwa um die grundlegenden Wandlungen des für Havel wichtigen Konzepts der „existenziellen Revolution“ und seines Verhältnisses zur Politik sowie seines Begriffs der Bürgerrechtsaktivitäten und ihrer ideologischen Grundlagen. Havels Auffassung des Intellektuellen und seiner öffentlichen Pflichten durchlief seit etwa 1963 zweifellos eine deutliche Entwicklung, und es ist kein Zufall, dass Havel zu Beginn der 1970er Jahre mit der metaphysisch aufgebauten Argumentation eines seiner Lehrer, des Brünners Josef Šafařík, brach, wonach die Intellektuellen in der modernen Welt die Pflicht zur „Zurückhaltung“ hätten. Darauf weisen zum Beispiel Pavel Švanda in seinen Erinnerungen und Pavel Kosatík in dem Buch über die „Sechsenddreißiger“ hin. Gewiss, es geht Suk in erster Linie um Havels Wirken in der Dissidentenbewegung und in die Gesellschaft hinein, dennoch mag die ideologische und intellektuelle Verortung von Havels Einstellungen vor der Gründung der Charta 77 auf drei Buchseiten etwas knapp erscheinen. *Švanda*, Pavel: Slunci vstříc [Der Sonne entgegen]. Brno 2010. – *Kosatík*: Ústně vice (vgl. Anm. 3).

<sup>97</sup> *Suk*: Politika jako absurdní drama 232 (vgl. Anm. 2).

zurück. Havel war der sich entwickelnde, konzeptionell wachsende und selbstlernende Führer der Charta.

Suks Darstellung der Ereignisse und Havels Rolle darin finden zweifellos in der materialreich belegten Schilderung im sechsten Teil des Buches – „43 Tage greifbarer Geschichte“ – über die Verhandlungen der Opposition mit der letzten staatssozialistischen Regierung in den „entscheidenden Tagen des 4., 5. und 6. Dezember“<sup>98</sup>, einer unklaren und sich zuspitzenden Lage, ihren Höhepunkt. Es gelingt Suk, die entscheidende Sequenz der „Samtenen Revolution“ als offene „Geschichte im Werden“ zu zeichnen, voller Umschwünge, Berichtigungen, Ergänzungen, Unsicherheiten, Wechsel der Standpunkte und Neuformulierungen von Forderungen, auch unter dem Druck der radikalen Erwartungen einer mobilisierten Öffentlichkeit.

Die Darstellung der Ereignisse ist bei Suk niemals oberflächlich, wenn auch die allgemeinere Tendenz und der breitere Hintergrund nicht immer unmittelbar zu erkennen sind. Das umfangreiche Material, auf dem Suks Interpretation beruht, lässt den Schluss zu, dass Havel nicht an ein historisches Happy End glaubte, mit dem doch jede ordentliche Komödie schließt. Die Geschichte war für ihn vielmehr ein offenes, un abgeschlossenes und aus mehreren Gründen unsicheres Geschehen, das eher von individuellen Aktionen abhängig ist als von irgendwelchen Strukturen oder objektiven Gesetzmäßigkeiten. Die einzige Möglichkeit, in das Geschehen einzugreifen und den Fortgang der Geschichte mitzugestalten, bestand deshalb für Havel in der Betonung persönlicher Prinzipien, Werte und moralischer Maximen, die sich auf die eigene Erfahrung stützten.<sup>99</sup>

Es gehörte zweifellos zu den grundlegenden Zügen von Havels Mentalität, dass die Widersprüche und „Inkonsequenzen“, die ihm vorgeworfen wurden und die vielen gerade durch ihre Einseitigkeit und Unvermittelbarkeit unreal und daher einfach nur grotesk erschienen, für ihn mit der „Samtenen Revolution“ nicht zu bestehen aufhörten. Auch danach und während er öffentliche Funktionen ausübte, bemühte Havel sich, die Spannungen zu thematisieren, die zwischen seinen Ausgangspunkten bestanden: den Gegensatz von Moral und Politik, von Gesinnungen und Verantwortlichkeiten, zwischen Zivilgesellschaft und Parteiendemokratie, der politischen Ethik von moralischen Überzeugungen und der nur pragmatischen Ethik der parteipolitischen Macht. Diese Reflexion ermöglichte es ihm, sich über die Situation zu erheben und ihre konkrete Gestaltung zu bewerten, und sie war zugleich wichtig, um Kurs zu halten. Havel waren die systemischen Spannungen zwischen Kontinuitäten und Diskontinuitäten der nationalen wie der internationalen Entwicklung, zwischen der Universalität der politischen Ideen und Ziele und ihrer Einordnung in die historische Individualität der tschechischen Geschichte, sehr wohl bewusst.

Die Richtung konnte nicht durch die ihm wiederholt vorgeworfene intellektuelle Überheblichkeit oder Schwärmerei gewiesen werden, sondern nur durch die Suche nach einem stabilisierenden gesamtgesellschaftlichen Interesse, durch Verantwortung und den Verweis auf individuelle und Gruppenerfahrungen. Glaubwürdigkeit erlangte Havel in der Öffentlichkeit nicht dank einer machtvollen Selbstzentrierung,

<sup>98</sup> *Ebenda* 351.

<sup>99</sup> *Ebenda* 350.

akademischer Überlegenheit eines angeblichen „Expertenwissens“ oder einer intellektuellen Ableitung aus westlichen Theorien zu Staat und Ökonomie, wie dies bei anderen Akteuren der Wende der Fall war, sondern gerade durch den Respekt vor seinen Haltungen und Aktivitäten während der „Normalisierungszeit“, den Respekt vor der Kontinuität seiner Bestrebungen und auch vor dem Bedürfnis nach Reflexion und Formulierung allgemeinerer Probleme des Lebens.

Ich denke, dass Jiří Suks Vorhaben, Havel in seiner Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit zu porträtieren, gelungen ist. Suk vereinfacht nicht, seine Interpretationen sind nicht vordergründig oder eindimensional. Die sichtbaren wie die nicht so offensichtlichen dialektischen Antinomien der behandelten Zeit und auch die Paradoxien in Havels Wirken<sup>100</sup> und im Wirken seiner Mitspieler und Gegner nimmt Suk sehr genau wahr. Er eröffnet zudem, was mir wichtig erscheint, Zugänge zu Havels Handeln nach 1989, zeigt Anknüpfungspunkte und Kontinuitäten in seinen Einstellungen auf, die immer noch kaum verstanden und oft simplifizierend interpretiert werden.

*Michael Žantovský: Havels Habitus im politischen Feld des Sozialismus  
und der Transformation*

Ließe sich die Erzählung Eda Kriseovás als dissidentische Romanze über den erfolgreichen Weg zu einem ersehnten Ziel beschreiben, John Keanes Buch als „historische Tragödie“<sup>101</sup> und Jiří Suks als „Komödie“, so entzieht sich die Havel-Biografie von Michael Žantovský einer vergleichbaren Charakterisierung weitgehend. Hinweise auf die Absurdität, Groteskheit, Satire oder das Komödiantische in Havels Denken und Leben verwirft Žantovský gänzlich. Er geht nicht von Havels Tätigkeit am Theater und ihrem Eindringen in die Politik aus, sondern von Havels Wahrnehmung der Realität, die für sich genommen absurd, komisch und grotesk war, wengleich nur selten zum Lachen.

Havel besaß die unnachahmliche Fähigkeit, das Wesen seiner Zeit wahrzunehmen, zu artikulieren und abzubilden. Dem lag zweifellos auch eine Begabung zugrunde, deren entmystifizierende und analytische Kraft den übrigen Biografen wohl nicht so wichtig erschien, nämlich sein Sinn für Humor, Ironie und Satire, sein Vermögen, die absurden Äußerungen der Zeit zu erkennen und ihren grotesken Charakter sichtbar zu machen, die Leere ihrer Dispositive zu enthüllen und die Künstlichkeit ihrer Prinzipien bloßzulegen. Für Žantovský scheint dies die spezifische Art von Havels Antworten auf Fragen zu sein, vor denen sich die anderen fürchteten, sofern sie es überhaupt wagten, sie sich zu stellen.

In Wendungen wie „umstürzender Humor“,<sup>102</sup> „Sinn für Humor, ja direkt Absurdität“,<sup>103</sup> „die Neigung, Absurdität, Lächerlichkeit und Satire überall um sich herum zu finden“,<sup>104</sup> weist Žantovský auf die distanzierende, dekonstruierende,

<sup>100</sup> Beispielsweise *ebenda* 235.

<sup>101</sup> *Keane*: Václav Havel (vgl. Anm. 21).

<sup>102</sup> *Žantovský*: Havel 13 (vgl. Anm. 2).

<sup>103</sup> *Ebenda* 15.

<sup>104</sup> *Ebenda* 284.

antiideologische und zugleich die Wirklichkeit transzendierende Kraft des Humors von Havel hin, der zwar „beißend, aber liebenswürdig, niemals grausam“<sup>105</sup> war und letztlich vor allem entlarvend. Die Konsequenzen einer solchen Einstellung sind nicht allein persönlicher Natur – Havel ist stets „sich selbst verdächtig“ –,<sup>106</sup> sondern teilen sich auch der Öffentlichkeit mit. Havels distanzierte Sicht auf die totalitäre Unifizierung fördert die falsche Universalität des Offiziellen zu Tage, macht den manipulativen „Bedeutungszug“ des Individuellen und die „Ahndung“ des Andersartigen sichtbar.

Humor, Satire, Ironie und Sinn für das Absurde zeigen sich bei Žantovský als besonderer Modus, in dem Havel suchte, erkannte und fand, wie an die Dinge, die Politik und die Ideologien heranzutreten sei, und der es ermöglichte, hinter der Unernsthaftigkeit der Groteske die Ernsthaftigkeit der Wirklichkeit zu entdecken. Hierher gehörte auch das „Švejkhafte“ in seiner Jugendzeit, auf das Žantovský wiederholt hinweist, etwa in der Zeit von Havels Wehrdienst oder gar als mögliche „Überlebensstrategie“ während der „Normalisierung“. Brillante Interpretationen einiger Theaterstücke dienen Žantovský als Beleg für Havels intellektuelle Entwicklung und seine Fähigkeit, allgemeinere Probleme zu identifizieren. Die Stücke stellen für ihn zudem ein wichtiges Pendant zu Havels programmatischen Texten und kritischen Kommentaren dar.<sup>107</sup> Das alles ermöglichte es, für die Interpretationen auch Material heranzuziehen, das den anderen Autoren möglicherweise lediglich skurril erschien, wie zum Beispiel die vor dem Antritt des Wehrdienstes geschriebenen, psychologisch interessanten „Weisungen für Hinterbliebene“,<sup>108</sup> die die anderen Autoren unbeachtet gelassen haben.

Havels Persönlichkeit und ihre Verbundenheit mit bestimmten Werten werden hier wesentlich vielschichtiger erfasst,<sup>109</sup> was nicht bedeutet, dass etwas entschuldigt würde. Žantovský gelingt es dabei, einige Behauptungen der anderen Biografen – besonders von Kaiser und Keane – zu reifizieren. Dank seines Hintergrundes als Psychologe kann er bestimmte Aspekte von Havels Leben, die die anderen Biografen lediglich als gegeben nehmen, wie das zweideutige Verhältnis zur Politik, die komplexe Beziehung zur Mutter<sup>110</sup> oder auch die Asymmetrie im Verhältnis zu Olga<sup>111</sup> differenziert und mit unerwarteten Schlüssen interpretieren. Es gelingt ihm zu erhellen, was andere nur erwähnen, wie den ausgelassenen Lebensstil oder seine exzentrischen Interessen. Er geht Dingen auf den Grund, die andere bloß andeuten oder ganz übersehen – etwa die Beziehungen zu Frauen und die „Kumpaneí“ mit Landovský, aber auch Havels besondere Disposition für die Bildung von Ko-

<sup>105</sup> *Ebenda* 15.

<sup>106</sup> *Ebenda*.

<sup>107</sup> Siehe dazu z.B. Žantovskýs Interpretation des Inhalts und der Entstehungsumstände des Stücks „Die Verschwörer“ (Spiklenci) aus dem Jahr 1971, in dessen „Kern das Misstrauen gegenüber der Politik und den Politikern und gegenüber den Versuchen, die Gesellschaft von oben zu verändern, überhaupt steckt“. *Ebenda* 142 f. (vgl. Anm. 2).

<sup>108</sup> *Havel, Václav: Pokyny pro pozůstalé* [Weisungen für Hinterbliebene]. Praha o.J. Knižovna Václava Havla, ID 17725.

<sup>109</sup> *Žantovský: Havel* 26 (vgl. Anm. 2).

<sup>110</sup> *Havel: Pokyny pro pozůstalé* 33 (vgl. Anm. 107).

<sup>111</sup> *Žantovský: Havel* 233–236.

alitionen und erstaunliche „Managerqualitäten“, die sich schon bei der Verwaltung der „Umverteilungskonten“,<sup>112</sup> auf denen die von Vilém Prečan und František Janouch organisierte Unterstützung aus dem Ausland einging, offenbarten und später stärker zur Geltung kamen, wenngleich sie sich vielleicht eine gewisse schulmeisterliche Form bewahrten.

Für Žantovský ist nicht die Politik die wichtigste Sphäre, sondern Havels Habitus,<sup>113</sup> in dem sich die Politik abbildete und der sich umgekehrt in der Politik durchsetzte, sowie die konkreten historisch-sozialen Konstellationen, aus denen beides – die Situationen und der Habitus – hervorgingen. Das entspricht bemerkenswert genau der Atmosphäre der 1960er Jahre und der Rolle, die den Intellektuellen damals zukam, aber auch der Situation während der Normalisierung. Žantovský beschreibt Havel nicht, sondern versucht die Struktur der persönlichen Anlagen und der faktischen Voraussetzungen zu rekonstruieren, die seine Persönlichkeit im Verlaufe mehr oder weniger reflektierter konkreter Ereignisse formten, durch das Wirken gesellschaftlicher und politischer Institutionen und unter dem Druck ihrer besonderen Forderungen und Erwartungen.<sup>114</sup>

Von der gesamten „geistigen Situation der Zeit“ (etwa im Sinne von Karl Jaspers) und der Rolle, die Havel für sie spielte, kann Žantovský tiefschürfender und überzeugender erzählen, als es den anderen Autoren in ihren punktuellen Interpretationen einzelner Erscheinungen, interessanter Begebenheiten und Koinzidenzen gelingt. So stößt er zu den verborgenen Motiven einiger Vorschläge vor, die längst in Vergessenheit geraten sind. Zum Beispiel verdeutlicht er die Hintergründe von Havels Auseinandersetzung mit dem Mehrheitswahlrecht zu der Zeit, in der über die Verfassung diskutiert wurde. Havel vertrat hier eine etwas andere Sicht als die Menschen in seiner Umgebung, die sich von der Reform des Wahlrechts vor allem eine Handhabe erhofften, die kommunistische Partei aus dem politischen Leben zu verdrängen. Havel indessen betonte stets die persönliche Verantwortung eines jeden Menschen und damit auch Wählers.<sup>115</sup>

<sup>112</sup> *Ebenda* 266 (vgl. Anm. 2).

<sup>113</sup> Nach Pierre Bourdieu stellt der Habitus eine spezifische Vermittlung zwischen der Universalität der Ideen (Wahrheit, Gerechtigkeit usw.), zivilisatorischen Werten (Fortschritt, Wohlstand usw.) und Idealen (Authentizität, Identität usw.) auf der einen Seite und ihrer konkreten Gestalt in den Formen des Handelns und Entscheidens eines bestimmten Individuums, das sich auf seine persönliche Disposition, die Stärke seines Charakters, seine Erfahrungen und deren Reflexion stützt, auf der anderen Seite dar. Es gehört zweifellos zu den wichtigen Zeichen von Havels Habitus, dass er sich unablässig bemühte, die beiden Pole einander anzunähern und zwischen ihnen zu vermitteln.

<sup>114</sup> Aber auch Žantovský erliegt der Versuchung, die Ereignisse in der zweiten Novemberhälfte 1989, denen Havel mit seiner Umgebung ihre historische Gestalt verlieh, als „Theater“, als „Vorstellung“ zu interpretieren. Er denkt über mögliche „Szenarien“ der weiteren Entwicklung nach oder über „die Logik der Situation des ersten Aktes des [politischen, M. H.] Stücks im folgenden Akt“. Vgl. *Žantovský: Havel* 329 (vgl. Anm. 2). – Die Fähigkeit, die sozialen und politischen Rollen der einzelnen „Schauspieler“ (Petr Pithart, Alexandr Dubček, Ladislav Adamec, Marián Čalfa, Zdeněk Jiřínský und andere) und ihre Wandlungen unter dem Druck der Ereignisse zu differenzieren, ist aber bei Suk deutlich ausgeprägter.

<sup>115</sup> *Ebenda* 354 (vgl. Anm. 2).

Mit Blick auf die häufig beschriebene und diskutierte „existenzielle Politik“ Havels ist zu würdigen, dass Žantovský bei dieser Feststellung nicht stehenbleibt, sondern auf ihre wichtigen Grundlagen in Havels ursprünglicher „Soziologisierung“ des Existentialismus hinweist. Havels „Existentialismus“ knüpft sich seiner Ansicht nach nicht an die Konstatierung der „Nichtexistenz von Ordnung“, an den „Zerfall des metaphysischen Horizonts“, den Verlust der Authentizität, die Entfremdung des Lebens oder an das Empfinden der natürlichen Absurdität des menschlichen Schicksals usw., sondern entspringt dem Zustand der Gesellschaft. Oder präziser formuliert: Er geht aus dem Druck der totalitären Macht hervor, die den Menschen in Einsamkeit und Machtlosigkeit treibt, in Verdächtigungen und Misstrauen gegenüber anderen. Er ist, vereinfacht gesagt, die Reaktion auf einen Verlust an Natürlichkeit und Menschlichkeit. Aus diesem Grund kann Havel sich nicht auf die Kritik des totalitären Systems beschränken, in dem er lebt, ähnliche Erscheinungen, wenn auch nicht aus den gleichen Gründen, gibt es auch anderswo. Es geht um „die Folge der desozialisierenden Eigenschaften des herrschenden Systems“; „die Ausweglosigkeit ist lösbar, keinesfalls unabänderlich“. <sup>116</sup> Das war zweifellos der Grund für den später vielfach kritisierten Begriff der „existenziellen Revolution“, der über die Grenzen der „bloßen“ Politik hinausweist.

Von da aus kann auch der „Idealismus von Havels Moralphilosophie“ <sup>117</sup> und können grundlegende Begriffe wie „die Macht der Machtlosen“, „Leben in der Wahrheit“ und namentlich „das Seinsgedächtnis“ <sup>118</sup> besser verstanden werden. Havels Überzeugung vom transzendenten Wesen und der überindividuellen Verbindlichkeit der Werte als „Authentizität des Lebens und Identität des Menschen“ <sup>119</sup> verliert bei Žantovský jene doktrinäre Starrheit, in die sie die übrigen Interpreten einschließen. <sup>120</sup> Gleichwohl kann in diesem Zusammenhang Žantovskýs Behauptung, dass politische Bewegungen für gewöhnlich weder aus einer Vorstellung, wie die Welt zu

<sup>116</sup> *Ebenda* 108.

<sup>117</sup> *Ebenda* 16.

<sup>118</sup> Der komplizierte Begriff „Seinsgedächtnis“ verweist u. a. auf Ursprung, Traditionen, Lebenserfahrungen, Irreversibilität von Entscheidungen. Bei Havel kann er als Neuinterpretation der bekannten Formulierung von Jean-Paul Sartre gelesen werden, dass „die Essenz“ erst als Überbau auf die „Existenz“ als eine Menge an Entscheidungen folgt, denen wir nicht entkommen können. In Havels Denken begleitet die „Essenz“ die Existenz sozusagen unablässig und bindet die einzelnen Entscheidungen an überindividuelle Werte. Damit ist die Essenz im Grunde ein Synonym für die „Identität“, sie ist bewusst gewordene Voraussetzung der „Existenz“ und bestätigt diese eher, sie ist die Praxis der „persönlichen Haftung“ als eines besonderen Elements des „Lebens in der Wahrheit“. *Ebenda* 43-45.

<sup>119</sup> Es verdient gewiss Beachtung, dass seit den 1990er Jahren der Begriff „Identität“ ebenso wie „Gedächtnis“ in den Geschichts- und Sozialwissenschaften in großem Stil Karriere machte, wenngleich in Formulierungen, die bei weitem nicht so „existenzialisiert“ sind wie die, die Havel seit den 1960er Jahren verwendete.

<sup>120</sup> Zum Beispiel: Der Begriff „des Leben in der Wahrheit war also bei weitem nicht nur Ergebnis eines späteren unbestreitbaren Einflusses von Jan Patočka oder der Dissidentenjahre, sondern er ist hier [in den 1960er Jahren, M.H.] bereits zur Gänze vorhanden, wenn auch erprobt an den Tischen im Slavia und geschärft auf den trügerischen Pfaden der institutionellen Literaturpolitik“. *Ebenda*: Havel 180 (vgl. Anm. 2).



verändern sei, geboren würden, noch aus dem Widerstand gegen andere Vorstellungen. Vielmehr entstünden sie aus dem „einzigartigen, inneren und psychologischen Bedürfnis, das Gleichgewicht im Leben zu finden“, einem „bescheidenem und zugleich umstürzenden Ehrgeiz“.<sup>121</sup>

Weit größere Aufmerksamkeit als die anderen Biografen widmet Žantovský den Beziehungen zwischen den wichtigen Personen und Persönlichkeiten in Havels Umfeld. Neben den auch bei den anderen Erwähnten – Josef Šafařík, Jan Patočka, Jiří Kolář und anderen – erläutert Žantovský Havels distanzierendes Verhältnis zu Jan Werich und das im Gegensatz dazu intensive zu Alfréd Radok. Er zeigt den Kern der Probleme in der Zusammenarbeit mit Ivan Vyskočil auf und erklärt den Ursprung der Konflikte mit den Kollegen von „Tvář“ Mitte der 1960er Jahre und ihres „Antihavelismus“ („antihavlovství“).<sup>122</sup> Die Zeitschrift sah Havel mit Distanz, er engagierte sich aber für ihren Erhalt, weil er sie als wichtiges kulturelles Phänomen schätzte. Die Petition zur Verteidigung von „Tvář“ charakterisiert Žantovský als den Punkt, an dem klar wurde, dass Havel ein anderes Politikverständnis hatte als die Redaktionsmitglieder.<sup>123</sup> Diese Differenz sollte sich als dauerhaft erweisen und immer wieder für Spannungen sorgen. Zudem kommen die Kontakte, Diskussionen und Zusammenarbeit mit den Repräsentanten der Schriftstellerrevolte vor – an erster Stelle Ludvík Vaculík, Pavel Kohout, Ivan Klíma und Milan Kundera. Žantovský nimmt die Desillusionierung nach dem Scheitern des Prager Frühlings wahr und das sich ausbreitende Gefühl, dass sich „jeder auf sich selbst verlassen muss“,<sup>124</sup> und erwähnt die Überlegungen, wie man sich während der Okkupation verhalten soll,<sup>125</sup> was alles als Beginn des Weges zu der später so heftig kritisierten „nichtpolitischen Politik“ gelesen werden kann.

Žantovskýs „Havel“ war ursprünglich für eine internationale Leserschaft konzipiert, folglich werden hier einige historische Zusammenhänge verständlich und genau erklärt, etwa über die Ursachen, Gründe und Motive für den Zerfall der Tschechoslowakei, für den Havel als mitverantwortlich kritisiert wurde. Das geschieht aber allzu „diplomatisch“. Die nach dem Zerfall des Ostblocks allgemein wirkende und bis heute kaum analysierte Rolle der Nationalismen thematisiert er nicht. Zudem hält er, um den Konflikt zwischen Tschechen und Slowaken zu erklären, die „gesteigerten“, mit konkreten Ereignissen verbundenen „Emotionen“ als geeigneteren Ansatzpunkt als etwa die Asymmetrien der Entwicklung beider Teile der Republik, die zur Entstehung von zwei eigenständigen Nationalgesellschaften mit ihren jeweiligen Ansprüchen geführt haben. Auf den alten slowakischen Pan-slawismus zu verweisen, kann in derlei Zusammenhängen als allzu vereinfachend erscheinen.<sup>126</sup>

<sup>121</sup> *Ebenda* 308.

<sup>122</sup> Dazu die oben bereits erwähnte „Abrechnung“ von *Mandler*: Oba moji presidenti (vgl. Anm. 21), hinter der u. a. die Konflikte aus den 1960er Jahren stehen.

<sup>123</sup> *Žantovský*: Havel 98 (vgl. Anm. 2).

<sup>124</sup> *Ebenda* 218.

<sup>125</sup> *Ebenda* 215–218.

<sup>126</sup> *Ebenda* 418.

Es ist bemerkenswert, wie viel Neues, Frisches und auch Wichtiges Žantovský auch nach den in den letzten Jahren erschienenen detaillierten Forschungen und Interpretationen aufspüren kann. Er belegt seine Analysen gut und trägt mit ihnen zum Verständnis von Havels Persönlichkeit, seines Handelns im öffentlichen wie im privaten Leben bei. Besonders aufschlussreich sind dabei die Einsichten über Havels Herkunft, seine Reifeprozesse und persönliche Seite, zur Entwicklung seiner Ansichten und seiner Wahrnehmung des öffentlichen Raumes, seinem Verständnis von Freundschaft und Treue. Und auch die Ausführungen über die Herausbildung der grundlegenden Begriffe von Havels Moralphilosophie liest man mit großem Gewinn. Žantovský erliegt nicht der „Magie der scheinbaren Nähe“, der Überzeugung, allein schon auf Grund der Bekanntschaft und Zusammenarbeit mit dem „Helden“ seines Buches alles besser zu verstehen als andere, wie es für die Darstellung Krieseovás gilt. Er bezieht aber auch keine scheinbar objektive Pseudodistanz, gibt nicht vor, Teil der öffentlichen Meinung zu sein, liefert keine Wiederholung journalistischer Einschätzungen und Klischees wie die, hinter denen sich Kaiser versteckt.

Michael Žantovský gelingt, worum sich seine Vorgänger lediglich bemüht haben: Indem er die konkreten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse mit den grundlegenden künstlerischen und Lebensüberzeugungen Havels und seinen intellektuellen – mit Putna könnten wir sagen: „geistigen“ – Einstellungen in Beziehung setzt, bietet er eine biografische Erklärung des Programms von Havels Politik. Das ergibt zugleich ein realistisches Bild eines vielschichtigen Menschen und seines künstlerischen und politischen Schaffens. Für Žantovský ist Václav Havel ein konkreter lebendiger Mensch voller Widersprüche und Fehler, ein interessanter Dramatiker und Autor, zugleich ein fähiger und zielstrebigter Politiker, der sich von der Provinzialität des tschechischen Milieus abhebt. Mehr als irgendwo sonst ist Havel bei Žantovský mit seinen eigenen Prinzipien verbunden und spricht „mit eigener Stimme“. So kommt zusammen, was bei den anderen getrennt wurde. Žantovskýs Interpretationen sind überwiegend höchst kenntnisreich, dicht mit Material belegt und stellen zweifellos den vorläufig tiefsten und überzeugendsten Einblick in Havels menschliches, politisches und künstlerisches Wesen dar.

Aus dem Tschechischen übersetzt von Stephan Niedermeier